Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.35 und 0.88 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67377.

Nr. 246. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 16. November 1933. | 15. Jahrgang.

Gebrauch schwächt den Magneten und auch die Tugend nie,
Je mehr man beide nützt, je mehr vermögen sie.
Kretzschmann.

Umschau.

— Der 12. November. — Hitlers außenpolitischer Weg. — Göring in Rom. — England und Italien mit Genf unzufrieden? — Der neue Völkerbundspalast. Königsmord in Afghanistan. — Standrecht in Oesterreich. — Flaggen über Deutschland. —

Die Schlacht ist geschlagen; der Kampf geht weiter. Das ist das Ergebnis der gewaltigsten und disziplniertesten Volkskundgebung, welche die Weltgeschichte jemals gesehen hat. Das deutsche Volk ist am 12. November — dem Rufe des Führers getreu — Mann für Mann, Weib für Weib an die Wahlurne getreten und hat sich in einzigartiger Einmütigkeit für Hitlers Politik des Friedens, der Freiheit und der Ehre ausgesprochen. Das ziffernmäßige Ergebnis des 12. November ist jedem Deutschen, ist der ganzen Welt bekannt. Wir brauchen es hier an dieser Stelle nicht zu wiederholen. Der letzte Appell Hitlers am Freitag in den Siemenswerken und das herzergreifende Mahnwort unsres greisen Hindenburg am Samstagabend haben im deutschen Volke einen Widerhall gefunden, demgegenüber alle irdischen Maßstäbe versagen. Denn hier stehen wir vor einem Wunder! Hier stehen wir vor dem sichtbar gewordenen Gottessegen, der auf dem Werk von Männern ruht, die ihre beste Kraft aus jenseitigen Quellen ziehen. Nur so ist das Wunder des 12. November zu begreifen.

Das Echo im Ausland ist ein gewaltiges. Man hatte sich auf einen zweifelsfreien Wahlsieg der deutschen Regierung eingestellt. Aber ein solches Ergebnis hatte man nicht für möglich gehalten. Jetzt sind die letzten Zweifel weggewischt. Die Welt weiß nun, daß Volk und Führer in Deutschland einig sind. Die Welt weiß nun, daß Volk und Führer zu einem einzigen Stahlblock zusammengeschmiedet sind, der sich durch nichts mehr auseinanderbrechen läßt. Nicht durch Zuckerbrot . . . und auch durch die Peitsche nicht! Und wenn hier und da in ausländischen Zeitungen die Ansicht vertreten wird, die 95 Prozent deutscher Ja-Stimmen seien das Ergebnis einer „Zwangsabstimmung" gewesen, so möge man sich da keiner Täuschung hingeben. Es ist richtig, daß kein erlaubtes Mittel unterlassen wurde, um säumige Wähler an die Urne zu bringen. Aber der Wahlakt selber war in jedem Falle geheim. Jeder konnte abstimmen, wie er wollte. Kein anderer sah, wo er sein Kreuz hinmachte. Er konnte „Nein" sagen, so gut wie er „Ja" sagte. Aber das deutsche Volk hat „Ja" gesagt. Und damit hat sich die Welt abzufinden. Das deutsche Volk hat sich von der Novemberschande rein gewaschen. Es hat seine Ehre wieder. Und niemand kann sie ihm mehr nehmen.

Und wenn heute das Ausland fragt, was nun wohl die außenpolitische Folgerung sei, die Hitler aus seinem überwältigenden innenpolitischen Siege zu ziehen gedenke, so scheint uns eine solche Frage ziemlich müßig zu sein. Das außenpolitische Programm unserer Regierung ist glasklar. Deutschland will Frieden und will Gleichberechtigung. Sonst nichts. Es will in Ruhe den inneren Aufbau vollenden und den deutschen Sozialismus verwirklichen. Das ist alles. Auch an die Reise Görings nach Rom und seine Besprechung mit Mussolini hat man die vage Hoffnung geknüpft, Deutschland würde durch Italien neue Vorschläge nach Paris und nach London übermitteln lassen. Diese Hoffnungen sind völlig abwegig. Deutschland hat keine anderen Vorschläge zu machen, als die es schon hundertmal gemacht hat. Es ist der Vorschlag des ehrlichen Friedens, der ehrlichen Verständigung und der ehrlichen Gleichberechtigung. Das will Deutschland. Nichts anderes. Nichts würde das deutsche Volk freudiger begrüßen, als wenn sich auch die Staatsmänner der anderen Völker zu diesem ebenso einfachen wie klaren Programm bekennen würden. Aber wenn man sich in Frankreich noch immer auf den Standpunkt stellt, daß man „wohl geneigt sei, Deutschland zu hören, daß man dies aber nur unter gewissen Bedingungen tun könne" dann spricht hieraus immer noch der Geist von Versailles und der Geist von Genf, mit dem das deutsche Volk — gerade im Interesse des Friedens — endgültig gebrochen hat. Auch die plötzlich abgesagte Reise des englischen Außenministers nach Genf und die Absage Italiens an die unhaltbaren Methoden der bisherigen „Abrüstungs"arbeiten sollten Frankreich zu denken geben. In der vergangenen Woche wurde der neue Völkerbundspalast eingeweiht. Seine Kosten betragen bisher 30 Millionen Goldfranken, und an seinem Bau sind vorwiegend französische Firmen und Architekten beteiligt. Wenn in diesem Genfer Palast auch weiterhin der Geist von Versailles herrschen soll, dann wird er in kurzem schon das Mausoleum eines Weltideals geworden sein, das eine Handvoll internationaler Schacherer und Rüstungskapitalisten planmäßig zugrunde gerichtet und vernichtet hat. Deutschland jedenfalls wird man in diesem Palast mit seinen 400 Büroräumen nicht wiedersehen, es sei denn, daß der Geist von Versailles dem wahren Völkerbundsgedanken weicht, für den das Deutschland Hitlers mit aller Leidenschaft zu kämpfen entschlossen ist.

Dieser Kampf scheint uns um so notwendiger, als der Weltfriede von allen Seiten auf das äußerste bedroht ist. Der ernste russisch-japanische Grenzzwischenfall wegen angeblicher Ueberfliegung sowjetrussischen Gebietes durch neun japanische Militärflugzeuge und die Besprechungen, die zur Zeit zwischen Litwinoff und Roosevelt geführt werden, lenken unsere Blicke immer wieder auf den asiatischen Konfliktsherd, der ja nunmehr auch England immer stärker in seinen Bann zieht. Wie sich der Königsmord in Afghanistan auf die asiatischen Verhältnisse auswirken wird, ist im Augenblick noch höchst unklar. Jedenfalls hat die Niederschießung Nadir Khans von neuem erwiesen, daß die Hoffnungen, die gewisse deutsche Wirtschaftkreise seinerzeit auf den Reformkönig Aman Ullah und die Erschließung des afghanischen Marktes gesetzt hatten, durchaus trügerische waren. Afghanistan, das in den Kämpfen Englands und Rußlands immer eine gewichtige Rolle gespielt hat und dessen Bevölkerung aus Mongolen, Usbeken (Türken), Bergkirgisen und arisch-mongolisch gemischten Tedschiks zusammengewürfelt ist, leidet viel zu sehr unter dieser seiner rassenmäßigen Zerrissenheit, als daß da in Bälde mit stabilen Verhältnissen gerechnet werden könnte. Wir wissen nicht, ob Aman Ullah, der zur Zeit in angeblich dürftigen Verhältnissen in Rom lebt, seinen Wunsch nach Afghanistan zurückzukehren, in die Tat umsetzen wird. Aber eins kann wohl als sicher gelten, daß dieses zentralasiatische Land bis zu seiner endgültigen Modernisierung und wirtschaftspolitischen Erschließung noch durch manche blutige Krise hindurchschreiten wird, zumal bei solchen Umwälzungen gerade in mohammedanischen Ländern, wie Afghanistan, die religiösen Gefühle der Massen in der fanatischsten Weise aufgewühlt zu werden pflegen.

Indes, das Schicksal Afghanistans hat für Deutschlands außenpolitische Interessen nur eine periphere Bedeutung. Näher liegt uns Oesterreich. Und in den Jubel und die Begeisterung des erwachten und sich wiedergefundenen deutschen Volkes fällt es wie ein bitterer Wermutstropfen, daß die Dollfuß-Regierung, die sich ihre Machtstellung völlig rechts- und volkswidrig erschlichen hat, das Standrecht über ein Volk verhängt hat, das nichts anderes will als sein Recht, und das keinen anderen Wunsch hat, als deutsch zu sein und sich loszureißen von den Ketten, mit denen es im Auftrage der Landesfeinde von der Tyrannenherrschaft der Herren Dollfuß, Fey und Genossen vergewaltigt wird. Das also ist der Kampf mit geistigen Waffen, den der christlich-soziale Minister a. D. Mataja gegen den Nationalsozialismus proklamiert hat! Das also ist der letzte Sinn der christlichen und nationalen Dollfuß-Phrasen: . . . der Mordpfahl, ein Sandloch und das Exekutivkommando! Andreas Hofer wurde vom Landesfeind erschossen, Schlageter wurde vom Landesfeind erschossen, der unbekannte Freiheitsheld des heutigen Oesterreich wird von der eigenen Regierung niedergeschossen. Aber Dollfuß möge sich nicht täuschen! Das Standrecht ist noch immer der letzte Verzweiflungsakt einer in sich selbst zerbrochenen Gewaltherrschaft gewesen. Mit dem Standrecht mag er in heißer Vaterlandsliebe pulsende Herzen durchbohren, den Geist der deutschen Wiedergeburt tötet er nicht! Der Geist, dessen Runenzeichen trotz Gefängnis, trotz Kerker und Standrecht Nacht für Nacht auf den Bergen und den Flüssen unseres Bruderlandes aufleuchten, ist unsterblich. Dieser Geist wird — vielleicht rascher als wir ahnen — über Dollfuß und seine Klique hinweg zur Tagesordnung übergehen. Dann kann Dollfuß den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, eine der kläglichsten und erbärmlichsten Rollen in der Geschichte der deutschen Erneuerung gespielt zu haben. Die Flaggen der deutschen Wiedergeburt wehen über dem Reich. Bald werden sie auch über Oesterreich wehen.

Keine Regierung der Welt steht auf festerem Grund als die deutsche. Kein Staatsmann der Welt hat je die Liebe und das Vertrauen seines Volkes in einer so universalen Weise besessen wie unser Volkskanzler Adolf Hitler. An dieser Tatsache wird nun die europäische Geschichte nicht mehr vorübergehen können. Wie sich die einzelnen Staatsmänner hierzu stellen werden, darüber werden vielleicht schon die nächsten Wochen einige Klärung bringen. Aber das soll nicht unsere Sorge sein! Wir haben Arbeit die Hülle und Fülle in unserem eigenen Lande. Der 12. November war kein Schlußpunkt. Er ist ein Anfang. Er ist der Weckruf zu neuem Einsatz, zu neuem Kampf in unserem Ringen um Frieden, um Freiheit und Gleichberechtigung. Er ist ein herrliches Wegmal auf unserem Marsch zum deutschen Sozialismus. H.

Stimmen der Vernunft!

Wenn auch vereinzelt, so kommen doch mehr und mehr auch in der dem gegenwärtigen Deutschland feindlich gesinnten britischen Presse Stimmen zum Ausdruck, die zu einer Aenderung dieser feindseligen Haltung mahnen. So ist vor kurzem in der Wochenausgabe des „Manchester Guardian" ein Brief erschienen, in dem es heißt:

„Ist es nicht angebracht, Deutschlands unfreundliche Kritiker zu bitten, mit ihren Sticheleien aufzuhören und der Vernunft, der Billigkeit und dem gesunden Menschenverstand mehr Raum zu geben? Die ewigen Strafpredigten, die Deutschland von diesen Kritikern jahrelang hat hören müssen, haben zweifellos — abgesehen von der Verletzung ihrer Verpflichtung durch die alliierten Mächte — zu Deutschlands Widerwillen gegen seine gegenwärtige waffenlose und ohnmächtige Lage beigetragen. Sieht man die Karte Europas an, wie sie durch das Schwert gezeichnet ist, so ist ohne weiteres zu erkennen, daß dieses unglückliche Land beinahe an allen seinen Grenzen von schwergerüsteten feindlichen Staaten bewacht wird. Staaten, die vereinigt sind durch keine anderen Interessen als durch die Tatsache, daß sie deutsches Territorium besetzt haben und nun in Sorge sind, ihren Raub zu behalten. Ich wage zu sagen, daß nicht eine einzige der Kritiken, welche in vergangener Zeit durch Leute in autoritärer Stellung über Deutschland ergangen sind, möglich gewesen wäre, wenn wir nicht hartnäckig die Kriegsmentalität beibehalten hätten und dazu die Meinung, daß Deutschland, weil es entwaffnet ist, auf den Standpunkt einer Macht zweiten oder dritten Ranges reduziert sei und darum auch straflos so behandelt werden könne. Disraeli hat gelegentlich die damals in Macht befindliche Regierung bezüglich der auswärtigen Beziehungen gemahnt, daß man bei Verhandlungen mit anderen Völkern nicht darauf zu achten hätte, was wir über unsere Handlungen denken, sondern was sie selbst denken. Diesen weisen Grundsatz hat man schon seit sehr langer Zeit — und nicht allein in diesem Lande — vernachlässigt. Können wir uns wundern, wenn nun schließlich Deutschland unter den Schmerzen beispielloser Herausforderung, Erniedrigung und Verärgerung beschlossen hat, seinen eigenen Weg zu gehen und seinen Feinden Trotz zu bieten? Ich wenigstens wundere mich nicht, denn ich glaube und hoffe, daß wir dasselbe in ähnlichen Umständen getan haben würden.

Die übliche Meinung ist, daß Deutschland einfach Amok liefe. Das ist nicht nur eine oberflächliche, sondern eine gänzlich verkehrte Ansicht. Deutschland hat im eigentlichsten Sinne sich selbst wiedergefunden, hat sein Geschick in seine eigenen Hände genommen und hat beschlossen, eben den Weg, welchen seine nationale Ehre und sein Lebensinteresse — wie Deutschland dasselbe versteht — ihm diktieren, zu gehen. Ich leugne nicht, daß Dinge seit Anfang dieses Jahres geschehen sind, welche ihre Urheber vielleicht noch einmal bedauern und wie wir hoffen, wieder gutzumachen suchen. Der Sinn des Neu-Deutschland, welches heute der Welt ins Angesicht schaut, und zwar nicht mehr mit der alten Scheu und dem Bewußtsein eines Minderwertigkeit-Komplexes, geht aber bei weitem in der „arischen Bewegung" nicht auf. Ein großes nationales Erwachen war bitter notwendig und es ist gekommen. Eine epochale, soziale und politische Revolution — man nennt es in Deutschland „Reformation" — ist im Fortschritt begriffen. Und wir würden einen schrecklichen Fehler begehen, den wir eines Tages teuer bezahlen müßten, wenn wir vernachlässigen, diese Tatsachen ernsthaft aufs Herz zu nehmen. Als einer, der nicht Deutschlands letzte Handlung verdammen kann, und der es für falsch erklären würde, dies zu tun, selbst wenn er anders dächte, als die Deutschen, da ja die Gründe und das Gewicht, welches Deutschland denselben beilegt, seine Sache und nicht die unsere sind, möchte ich unsere Staatsmänner und Führer der öffentlichen Meinung mit ganzem Ernst bitten, die Tatsachen der Lage Deutschlands so zu sehen, wie sie die Deutschen selber sehen und nur zu schmerzlich auch empfinden. Wenn es auch nicht immer erlaubt ist, „alles zu entschuldigen, weil man alles versteht", so sollte doch dieser Grundsatz mindestens unser Urteil mäßigen, ja uns z

411 Stadt. Bibliothek S 839

Zeiten dazu bringen, uns überhaupt mit unserem Urteil zurückzuhalten. Die viel zu lang fortgesetzte Politik des Bekrittelns, der Verdächtigung und Schmähung, kann nur die Schwierigkeiten einer Lage vermehren, welche zweifellos ernst ist, aber nicht gefährlich zu werden braucht, es sei denn, daß es an verständnisvoller Teilnahme, versöhnlichem Geist, Einsicht und Vorbedacht fehlt."

In ähnlicher Weise spricht sich der Bischof von Ripon aus, wenn er sagt: . . . Falls Deutschlands Rücktritt vom Völkerbund den Zusammenbruch desselben und damit den Zusammenbruch gemeinsamer Grundsätze in der internationalen Politik bedeutet, was Gott verhüten möge, so wäre es ebenso verkehrt (just as unfair), die Schuld davon nur auf Deutschland oder gar auf die Hitler-Regierung, wie auf den Völkerbund zu legen. Die Schuld würde hauptsächlich bei den Völkern liegen, welche den Völkerbund zur Vernebelung ihrer eigenen sebstsüchtigen und manchmal rachsüchtigen Ziele gebraucht haben und ebenso bei den Menschen in allen Nationen — unsere eigene eingeschlossen — welche den Völkerbund verachtet haben, weil die neuen Grundsätze, für die er eintritt, sich nicht mit der nationalistischen Geistesart vereinigen. Nicht zum wenigsten würde die Schuld bei den christlichen Kräften in den sogenannten christlichen Völkern liegen, die verfehlt haben, sich mit ganzer Kraft christlicher Empfindung und Ueberzeugung hinter den Völkerbund zu stellen. Unsere erste Aufgabe ist, daß wir versuchen, das neue Deutschland zu verstehen und es nicht aus falschen Gründen anzuklagen. Es ist bis jetzt wenigstens noch nicht bewiesen, daß das neue Deutschland den Krieg wünscht. Sicher ist nur, daß es Gleichberechtigung verlangt, und wir haben sein Recht zu dieser Forderung freimütig anzuerkennen, besonders nach der Abmachung in Genf am Dezember 1932.

Der Bischof fordert dann weiter besonders die Kräfte der britischen Kirche auf, das, was ihnen im „Nazismus" nicht zusagt, nicht auf politische, sondern auf moralische Weise zu bessern.

Merkwürdig ist auch das Schreiben eines britischen Brigadier-Generals, der das Konzentrationslager in Sonnenberg besuchte: . . . „Die Gefangenen sehen nicht schlecht behandelt aus. Ja, drei von ihnen, die gerade entlassen wurden, machten einen sauberen und gesunden Eindruck; besonders infolge der dort bestehenden Ordnung: täglich Baden, regelmäßige Mahlzeiten, körperliche Uebungen und Disziplin. Sie waren so wenig eingeschüchtert, daß zwei von ihnen sich freimütig als Kommunisten bekannten und sagten, sie wollten es auch bleiben, aber sie würden in Zukunft nicht mehr in Opposition gegen die Regierung stehen. Die Mahlzeiten, welche in einer sauberen Küche zubereitet wurden, schienen dieselben zu sein, wie sie preußische Gefangene vor dem Kriege erhalten haben und waren jedenfalls nur wenig geringer als diejenigen, welche die Naziwachen empfingen. Man zeigte uns die beiden Menüs der Woche.

Die ganze Politik der gegenwärtigen deutschen Regierung ist die, den Kommunismus als eine Art ansteckende Krankheit anzusehen, welche heilbar ist durch Quarantäne und gesunde Arbeit. Sie scheinen zu glauben, daß solche Männer wie die beiden oben erwähnten, nicht wieder zu aufrührerischen Handlungen übergehen und auch ihre Familien abhalten werden, sich darauf einzulassen. Ich bekam einen gewaltigen Eindruck von der restlosen (whole hearted) Begeisterung, mit welcher die Jugend Deutschlands sich mobilisieren läßt, um offenbar soziale Mißstände zu heilen, und ich freue mich, endlich Zeichen davon zu sehen, daß die Presse unseres Landes beginnt, auch darauf zu hören, was die Nazis von ihrer Seite her zu sagen haben. An dem Boykott der deutschen Güter ist wahrscheinlich ihre Haltung bezügl. der Judenfrage schuldig. Aber auch diese Frage hat ihre zwei Seiten, und man sollte sich nicht scheuen, eben auch die andere Seite zu diskutieren.

W..m.

Verhandlungen?

Seitdem Macdonald die englische Regierungspolitik verantwortlich leitet, hat er sich stets für eine Herabsetzung der allgemeinen Rüstungsausgaben eingesetzt. Auf sein Betreiben hin hat sein ehemaliger Außenminister Henderson damals das Präsidium der Abrüstungskonferenz übernommen, um damit die Gewähr dafür zu schaffen, daß die Abrüstung nicht auf dem Papier stehenbleibt, sondern praktisch in die Tat umgesetzt wird. In der Folgezeit allerdings ist unter dem Einfluß der inzwischen zur Macht gelangten Konservativen eine immer stärkere Anlehnung der englischen Politik an die abrüstungsfeindliche Einstellung der Pariser Regierung erfolgt. Von Zeit zu Zeit versucht Macdonald dann wieder durch seine Initiative die Abrüstungsverhandlungen vorwärts zu treiben. So hat er auch jetzt wieder schon am Tage nach der deutschen Volksabstimmung positive Anregungen zur Wiederaufnahme des Meinungsaustausches unter den Großmächten gemacht.

Macdonalds Erklärung, daß die Gleichberechtigung im Prinzip bereits gewährt sei, enthält richtiges und falsches zugleich; unter Mitwirkung Macdonalds wurde vor elf Monaten die berühmte Fünfmächte-Erklärung ausgearbeitet, aber die Konferenz hat sich so wenig an diese Erklärung gehalten, daß schließlich nicht einmal die grundsätzliche Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands gewahrt blieb. Macdonalds neuformulierter Vorschlag, eine neue Sicherheitsgarantie dadurch zu schaffen, daß die Mächte in feierlicher Form den Verzicht auf Gewaltanwendung aussprechen, ist bekanntlich nicht neu; die Frage bleibt aber offen, ob die französischen Sicherheitswünsche, die weder durch den Völkerbundspakt noch durch Locarno noch den Kelloggpakt zu befriedigen waren, durch diese neue Erklärung endgültig erledigt werden können. Am wichtigsten ist in der Rede Macdonalds aber das an Deutschland gerichtete Angebot zu Verhandlungen mit den anderen Mächten, für die er, so weit ersichtlich, keine Klauseln oder Vorbedingungen aufstellt.

In der gleichen Unterhaussitzung hat auch der englische Außenminister Sir John Simon das Wort ergriffen. Im Gegensatz zu seinen früheren Reden schlug er diesmal eine wesentlich freundlichere Tonart gegen Deutschland an. Die Abrüstungsvereinbarung, die die englische Regierung zu erzielen suche, so erklärte Sir John Simon, sei eine der kompliziertesten Aufgaben in der Welt, da sie für 65 Staaten annehmbar sein müsse. Es sei falsch, wenn man erkläre, daß England versuche, Deutschland eine sogenannte Probezeit aufzuzwingen. Sämtliche anderen Staaten wären durch die Deutschland angebotenen Bedingungen gebunden gewesen. „Wir hofften und wir hoffen immer noch, durch eine Vereinbarung eine dem deutschen Stande so nahe wie möglich kommende Rüstungsherabsetzung sicherzustellen, und ich hoffe, daß diese Annäherung an den deutschen Stand sehr nahe sein wird" Die Bedeutung dieser Erklärung wurde noch dadurch unterstrichen, daß das Unterhaus im Anschluß daran das Mißtrauensvotum der Arbeiterpartei ablehnte und damit die Außenpolitik der Regierung ausdrücklich billigte.

Man wird nun gespannt darauf sein dürfen, wie die französische Politik auf den englischen Verhandlungsvorschlag reagieren wird. Schon sind die Pariser Blätter auf den Ton gestimmt, daß es besser wäre, unmittelbar und allein mit Deutschland zu verhandeln. So sehr das französische Publikum an diesen Gedanken auch noch gewöhnt werden muß, eine direkte deutsch-französische Aussprache erscheint gerade nach der Rede Macdonalds dem größten Teil der französischen Presse als das „kleinere Uebel" gegenüber einer Beratung im Kreise der Großmächte, wo Frankreich, wenn nicht isoliert, so doch stark in die Defensive gedrängt wäre.

Namentlich der „Matin" setzt sich unzweideutig für diese Lösung ein. Die Gewalt- und Sanktionspolitik wird vom „Matin" heute für so gut wie unmöglich gehalten. Die Bündnis- und Völkerbundspolitik habe Frankreich nur Enttäuschungen und Verluste eingetragen, weil Frankreichs Weggenossen weder die gleiche Auffassung von der Gefahr noch die gleichen Sorgen und nicht einmal die gleichen Interessen hätten wie Frankreich Folglich bleibe nur die direkte Aussprache mit Deutschland ohne einen dritten und ohne Vermittler. Diesen Weg habe Briand in Thoiry beschreiten wollen. Dem Blatt erscheint unter den heutigen Umständen dieser Weg der direkten Aussprache der einzig mögliche zu sein. Das Reich sei zu Verhandlungen bereit, schreibt „Oeuvre", verhandeln wir also! Und „Volonté" erklärt: Wir dürfen nicht warten, bis die deutsche Glocke aufs neue ertönt. Paul-Boncour muß sich sofort bereit erklären, unter bestimmten Bedingungen mit Hitler zu verhandeln. Jeder Tag, der vergeht, kann den Vorteil einer solchen Initiative nur verringern. Daß die französische Verständigungsbereitschaft mit allen Vorbehalten und zum Teil recht gewundenen Begründungen geschieht, braucht nicht zu verwundern, da dem französischen Volk bis in die jüngste Zeit eingehämmert wurde und noch wird: Eine deutsch-französische Zwiesprache wird mit einer Katastrophe enden; man muß deshalb an der französisch-englisch-italienischen Einheitsfront festhalten.

Inzwischen ist die internationale Oeffentlichkeit durch die Ankündigung der englischen Presse von dem angeblich bevorstehenden Rücktritt des Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, überrascht worden. Henderson soll in persönlichen Unterredungen seine bevorstehende Absicht damit begründet haben, daß die Großmächte zu den gegenwärtigen Ausschußverhandlungen nur nichtverantwortliche Beamte entsandt hätten und die Ausschußverhandlungen einen allzu schleppenden Gang nähmen. Die tiefere Ursache dieser plötzlichen Rücktrittsdrohung liegt jedoch zweifellos in der gegenwärtigen geradezu trostlosen Lage der Abrüstungskonferenz, die heute weder leben noch sterben kann In den letzten Verhandlungen haben nicht nur Italien und Ungarn, sondern auch Japan übereinstimmende Erklärungen abgegeben, daß sachliche Verhandlungen und Beschlüsse in der gegenwärtigen Lage unmöglich seien. Die italienische Parole von der Zwecklosigkeit und Sinnlosigkeit der gegenwärtigen Konferenzverhandlungen beherrscht die Lage. Die Rücktrittsdrohung Hendersons richtet sich jedoch nach Beurteilung unterrichteter Kreise in erster Linie als Druckversuch an die Großmächte. Henderson hofft damit, die Großmächte, vor allem aber die englische und die französische Regierung zu einer aktiveren Teilnahme an der Abrüstungskonferenz zu veranlassen. In Genfer Konferenzkreisen wird die Haltung Hendersons scharf verurteilt. Man wirft ihm vor, daß er als Präsident als letzter das Recht habe, das sinkende Schiff zu verlassen und daß keinerlei Veranlassung für ihn vorliegt, jetzt seinen Posten aufzugeben. Angesichts der geringen politischen Bedeutung des Konferenzpräsidenten dürfte jedoch die Rücktrittsdrohung nur als eine Geste aufzufassen sein. Viel wichtiger ist heute die Frage, ob es zu den von Macdonald angeregten Verhandlungen der Großmächte kommt oder ob Deutschland und Frankreich unter sich selbst über ein gut nachbarliches Verhältnis verhandeln wollen.

Neue Landräte und Polizeipräsidenten. Zu Polizeipräsidenten sind ernannt: Sturmbannführer Gelberg in Krefeld-Uerdingen a. Rh., SS.-Gruppenführer Weitzel in Düsseldorf; zu Landräten: Kreisleiter Bienert in Hersfeld, Regierungsbezirk Kassel; Kreisleiter Brandt in Rummelsburg, Regierungsbezirk Köslin; Amtsgerichtsrat von Schellwitz in Breslau; SA.-Brigadeführer Meyer-Quade in Schleswig; Hauptmann a. D. Dr. Weber in Verden, Regierungsbezirk Stade.

Der Separatismus im Rheinland vor zehn Jahren.

(Im Anschluß an die Gedächtnisausstellung in Andernach dargestellt von M. Schmidt-Zander.)

Das Rheinland errichtet in den Herbstmonaten dieses Jahres in den Städten und auf einsamen Bergen Gedenksteine; es versammelt sich in der Eifel, in der Rheinpfalz, an den Abhängen des Westerwaldes und in großen und kleinen Städten zu Gedächtnisfeiern, wie sie das übrige Deutschland nicht kennt. Es gilt die Erinnerung wach zu halten an das unheilvolle dunkle Jahr 1923, an schmachvollen separatistischen Verrat, der von dem Vernichtungswillen unserer grausamsten Feinde geschützt und gefördert, aber von leuchtender rheinischer Treue besiegt und verjagt worden ist. Das übrige Deutschland, das damals führerlos der Verzweiflung entgegentrieb und auch von den Schrecken der Inflation gepeinigt war, nahm im allgemeinen nicht viel Notiz von dem, was im Rheinland vorging. Es hatte sich auch in den ersten Jahren nach dem Krieg, als die Faust der feindlichen Besatzungsheere mit erdrückender Schwere auf Land und Menschen am Rhein lag, wenig darum gekümmert; so konnte in dem schwarzen Jahr 23 die zuerst geflüsterten Worte: Berlin verschachert das Rheinland — Preußen zieht das Rheinland nur in den eigenen Untergang mit hinein — rette sich, wer kann! — immer lauter und aufreizender von Mund zu Mund gehen.

Wer in jenen Jahren nicht in den rheinischen Gauen gelebt hat, hat keine Vorstellung von der trostlos-dumpfen Verzweiflung, die deutsch empfindende Menschen fast zerbrach, wenn man die Nachrichten hörte: „Wieder eine Stadt von den Separatisten besetzt, wieder auf einem Schloß oder Rathaus die verhaßte Fahne gehißt! Der Koblenzer Bürgermeister, der sich den Verrätern widersetzt hat, ausgewiesen, Beamte der Regierung, der Bahn und Post ins Gefängnis geworfen; und dergleichen mehr. Man zeigte uns das Notgeld der Rheinischen Republik — es war wie zum Hohn, daß unser alter Vater Rhein darauf abgebildet war — und man lachte höhnisch: „Sie kommt ja doch, wenn ihr euch auch noch so wild dagegen sträubt, ihr Preußendiener! Es ist des Rheinlands einziger Rettungsweg!" —

Es ist ein großes Verdienst des Herrn Dr. Bellinghausen aus Coblenz, daß er in jahrelanger mühevoller Arbeit, zuerst auf private Anregung hin, später mit behördlicher Unterstützung Briefe, Bilder und Dokumente der verschiedensten Art gesammelt und zusammengestellt hat zu der Ausstellung „Rheinlands Freiheitskampf gegen Besatzung und Separatisten", „Den Alten zur Erinnerung, den Jungen zur Mahnung." Diese außerordentlich lehrreiche Ausstellung ist zuerst in Andernach, einem der Städtchen, die im Brennpunkt der damaligen politischen Geschehnisse standen, gezeigt worden und wird nun hoffentlich im übrigen Deutschland herumwandern und die Aufmerksamkeit recht vieler Deutscher auf sich ziehen.

Andernach ist eine jener hochinteressanten uralten Städte am Rhein, deren erste Steine nachweisbar schon in vorrömischer, keltischer Zeit geschichtet worden sind. Sie hat die Stürme der Völkerwanderung über sich hinbrausen lassen, hat ihre Häuschen dann in den Schutz einer Merowingerburg gestellt, hat in den unruhevollen Jahrhunderten, die erfüllt waren mit Fehden und Kriegen zwischen Bischöfen, Rittern und Städten, sich gewappnet mit trotzigen Türmen, Mauern und Wehrgängen und hat bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts die wechselvollen Schicksale einer deutsch-französischen Grenzstadt ertragen müssen. Städte dieser Art haben ihr besonders geprägtes Antlitz. Die für Deutschland so verhängnisvollen letzten zwanzig Jahre haben neue charakteristische Züge hineingezeichnet.

Durch Andernach rollten unaufhörlich Tag und Nacht die Truppentransportzüge an die Westfront. Hier auf den Geleisen stand jahrelang Lazarettzug an Lazarettzug. Andernach sah dann das ergreifende Bild der zurückströmenden deutschen Truppen in jenem furchtbaren November vor 15 Jahren. Hier setzt die Gedächtnisausstellung ein: Es wird gezeigt, wie die Menschen in den besetzten — neutralen — Zonen für lange, lange Zeit Abschied nehmen von den Getreuen, die sie mehr als vier Jahre mit ihrem Blut und dem Wall ihrer Leiber geschützt haben, wie die fremden Besatzungstruppen nachdrängen und Besitz ergreifen von dem schönen Land, von jedem Schloß, ja fast von jedem öffentlichen Gebäude, Taubstummenanstalten, Gemeindehäusern und sogar den kleinen Schulen auf den Dörfern. Wie dann ihre Anordnungen und Befehle wie Peitschenhiebe auf die verängstigte Bevölkerung niedersausen, wie sie Häuser und Küchen, Möbel und treu gehegtes Hausgerät der deutschen Hausfrau beschlagnahmen und darin hausen — dies alles ist im Bilde festgehalten. Man sieht, wie die Amerikaner auf dem deutschen Westerwald Manöver abhalten, und man sieht, wie die fremden Truppen vor ihren Oberstkommandierenden Parademärsche machen auf den Plätzen, die den Deutschen durch Tradition besonders am Herzen liegen: vor der Porta Nigra in Trier, auf dem Domplatz in Köln und dem Schloßplatz in Coblenz. Dazwischen liegt das Bild eines von französischer Soldateska geprügelten Gymnasiasten — Rücken und Gesäß sind mit blutigen Striemen bedeckt, daneben der Brief eines Schülers aus Trier, der erzählt, daß sie gezwungen würden, die niedrigsten und schmutzigsten Reinigungsarbeiten für die Franzosen zu verrichten. Zwischen diesen Dokumenten ein Titelbild einer damaligen französischen Zeitung: Ein kniendes Mädchen blickt zu dem Kruzifix, das in den Wolken erscheint, empor und betet: „ O Seigneur, faites mourir les 70 millions d'Allemands!" (O Herr, laß die 70 Millionen Deutschen sterben!). Auch das Bild aus einer anderen französischen Zeitung, le Jornal, ist für die damalige Mentalität (?) der Franzosen sehr bezeichnend: Im Vordergrund Poincaré beim üppigen Diner. Ein hereintretender Soldat serviert ihm auf einer großen Schüssel ein — Kind! Darunter die Inschrift: Poincaré mange les enfants de la Ruhr. Oder ein anderes Bild. In Klubsesseln liegen französische Offiziere, auf dem Fußboden eine weinende Frau in tiefer Trauer. Ein Offizier sagt, ihr ein Bündel Banknoten reichend: „Ihr Kind ist bedauerlicherweise von einem Tank überfahren worden, hier sind 100 000 Mark." Das letzte Bild schildert einen tatsächlichen Vorgang. —

Schluß folgt.

Wendetag der Geschichte

Reichskabinett dankt dem Führer

Das Reichskabinett versammelte sich zu seiner ersten Sitzung nach der deutschen Volksabstimmung. Vor Eintritt in die Tagesordnung hielt Vizekanzler von Papen folgende Ansprache:

Herr Reichskanzler!

Im Namen aller Mitglieder der Reichsregierung habe ich die Ehre, in der ersten Sitzung, die das Kabinett nach dem denkwürdigen 12. November vereint, folgendes auszuführen:

Wir, Ihre nächsten und engsten Mitarbeiter, stehen noch vollkommen unter dem Eindruck des einzigartigsten, überwältigendsten Bekenntnisses, das jemals eine Nation ihrem Führer abgelegt hat. In neun Monaten ist es dem Genie Ihrer Führung und den Idealen, die Sie neu vor uns aufrichteten, gelungen, aus einem innerlich zerrissenen und hoffnungslosen Volk, ein in Hoffnung und Glauben an seine Zukunft geeintes Reich zu schaffen. Damit ist die nationalsozialistische Bewegung zum totalen Staat geworden, mit allen Rechten und Pflichten, die sich daraus ergeben. Auch die, die bisher noch abseits standen, haben sich nun eindeutig zu Ihnen bekannt, weil sie fühlten, daß es Ihr großer Wunsch war, alle Volksgenossen — gleich wo sie früher standen —, unter Ihrer Führung zu vereinen.

Gleichwie die anderen großen Völker nach dem Weltkriege den unbekannten Soldaten als Symbol ihrer Tapferkeit, Ehre und Würde ein Denkmal errichteten, hat das deutsche Volk gewünscht, vor der Welt ein unüberhörbares Bekenntnis seiner eigenen Ehre und Würde abzulegen, indem es seinem unbekannten Soldaten, der einst bei Le Barque für sein Volk blutete, und sein Führer geworden ist, einen überwältigenden Vertrauensbeweis darbrachte.

Die Sehnsucht unseres Feldmarschalls und großen Führers aus dem Weltkriege, das Vaterland in Einigkeit zusammenstehen zu sehen, ist durch Sie, Herr Reichskanzler, erfüllt worden.

Wohl noch nie in der Geschichte der Nationen ist einem Staatsmann ein solches Maß gläubigen Vertrauens entgegengebracht worden. Das deutsche Volk hat damit zu erkennen gegeben, daß es den Sinn der Zeitenwende begriffen hat und dem Führer auf seinen Wegen zu folgen entschlossen ist.

Aus historischer Perspektive dieser Tage betrachtet, wird der 12. November ein Wendetag der deutschen Geschichte sein, weil von hier aus innere, soziale Wirkungen im Kampf für die abendländische Kultur weit über die deutschen Landesgrenzen hinaus ausstrahlen werden — aber auch, weil die Notwendigkeit einer friedlichen Neuordnung Europas nach dem Gesetz von Recht und Gerechtigkeit nunmehr in ein entscheidendes Stadium getreten ist.

Der Traum von den zwei Deutschlands, die man gegeneinander ausspielen könne, ist endgültig ausgeträumt. Die Umwelt findet an dessen Stelle eine Nation, die mehr wie je entschlossen ist, für ihre Weltgeltung, für ihr Recht und für den Frieden wie die Wohlfahrt Europas zu kämpfen. Wir wissen, daß Sie, Herr Kanzler, den alten Worten huldigen: „Nach dem Siege binde den Helm fester." In diesem Sinne ist das Kabinett glücklich, in einer solchen Stunde unter des Feldmarschalls und Ihrer Führung für Deutschland arbeiten zu dürfen.

Reichskanzler Adolf Hitler dankte in bewegten Worten den Mitgliedern des Reichskabinetts, die sich in einer spontanen Kundgebung von den Plätzen erhoben hatten, für die treue Mitarbeit und das unerschütterliche Vertrauen, das man ihm in den verflossenen Monaten entgegengebracht hat.

Der Reichskanzler gedachte in diesem Augenblick ebenfalls in Worten herzlichen Dankes des Reichspräsidenten von Hindenburg, der durch die Berufung dieses Kabinetts die Voraussetzungen für den gewaltigen Sieg der deutschen Einigkeit geschaffen habe. Die allerschwerste Arbeit des Reichskabinetts, die innere Formung des Volkes selbst, sei jetzt, wie das Ergebnis der Volksabstimmung und der Wahl des letzten Sonntags zeige, gelungen. Gestützt auf dieses Ergebnis, könnten nun die weiteren Arbeiten im Innern und nach außen leichter und besser in Angriff genommen werden als früher.

Beschlüsse des Kabinetts

Sodann wurde ein Kabinettsbeschluß herbeigeführt, wobei Vizekanzler von Papen zum Saarbevollmächtigten der Reichsregierung ernannt wird. Als solchem sind Herrn von Papen die Sachbearbeiter der Saarfrage in den einzelnen Ministerien unterstellt und er hat das Recht des unmittelbaren Geschäftsverkehrs in diesen Fragen.

Erledigt wurde weiter ein Gesetzentwurf zur Aenderung des Gemeindeumschuldungsgesetzes vom 21. September 1933, das eine Verlängerung der Fristbestimmungen und einige Ergänzungen vorsieht, ferner der Entwurf eines Gesetzes über Außerkraftsetzung des Mineralwassersteuergesetzes und des Schaumweinsteuergesetzes. Das letztere geschieht lediglich aus dem Grunde, um den drohenden Entlassungen einer größeren Zahl von Arbeitern vorzubeugen, und um neue Arbeitsmöglichkeiten zu erschließen.

Berlin ehrt Hitler

Feierliche Ueberreichung der Ehrenbürgerurkunde.

Der Führer, Reichskanzler Adolf Hitler, empfing eine von dem Oberbürgermeister Dr. Sahm geführte Delegation der Reichshauptstadt, die ihm die Ehrenbürgerurkunde der Stadt Berlin überbrachte.

Oberbürgermeister Dr. Sahm führte in seiner Ansprache u. a. aus: Wir kommen in einer schicksalsschweren Zeit zu dem Führer des deutschen Volkes.

Die Abstimmung mit ihrem überwältigenden Ergebnis hat gezeigt, daß auch die Reichshauptstadt ebenso wie alle Gaue des Reiches in bedingungsloser Gefolgschaftstreue und eiserner Geschlossenheit sich hinter den Führer und seine Bewegung stellt und ihm damit zugleich begeistert zustimmt zu seiner kraftvollen Wahrung der Ehre des deutschen Volkes und zu seinem staatsmännischen Bemühen um die Herstellung eines ehrlichen Friedens zwischen den gleichberechtigten Völkern der Welt.

Wir werden ehrlich bemüht sein, im Sinne unseres Führers, im Sinne der nationalen Wiedergeburt die Verwaltung der Reichshauptstadt wieder zu Ehren zu bringen und Berlin zu einem Begriff für deutsches Wesen, Sparsamkeit und Sachlichkeit zu gestalten.

Nach der Ansprache des Oberbürgermeisters Dr. Sahm und der Ueberreichung der Urkunde dankte der Kanzler in herzlichen Worten. Diese Ehrung sei ihm eine besondere Freude, als er stets ein starkes Interesse an der Fortentwicklung und künftigen Blüte der Reichshauptstadt bekundet habe und dieses Interesse auch in Zukunft tätig zum Ausdruck bringen werde.

Anschließend übergab Staatskommissar Dr. Lippert den Ehrenbürgerbrief seiner Heimatstadt, des Taunusbades Schwalbach, dem Kanzler, der auch hierfür sichtlich erfreut dankte.

Tag des Handels

Das Programm des Reichstreffens in Braunschweig.

Am 18. und 19. November findet in Braunschweig ein Tag des Deutschen Handels statt. Nach dem Programm dieses Reichstreffens, das jetzt im wesentlichen feststeht, findet nach voraufgegangenen Sondertagungen der einzelnen Fachverbände am Abend des 18. November im Braunschweiger Landestheater eine Eröffnungsfeier statt, bei der die Teilnehmer sowie die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der politischen Stellen und des Diplomatischen Korps durch die Braunschweiger Behörden begrüßt werden. Im Anschluß hieran begeben sich die Ehrengäste in das Braunschweiger Schloß, um von dort aus den großen Zapfenstreich abzunehmen.

Die Hauptveranstaltungen des Ehrentages des Handels finden am Sonntag, den 19. November, statt. Um 10.30 Uhr vereinigen sich die Ehrengäste, Vertreter der Presse und Führer des Handels, im Rathaus von Braunschweig zu einem einfachen „Braunschweiger Frühstück", das die Stadt veranstaltet. Zur großen Kundgebung des gesamten Handels auf dem Leonhardplatz versammeln sich die Teilnehmer, gegliedert nach den Spitzenverbänden des Handels, auf den verschiedenen Plätzen der Stadt. Auf verschiedenen Marschwegen treffen sich die Teilnehmer auf dem Leonhardsplatz um 12 Uhr mittags.

Der Präsident des Reichsstandes des Deutschen Handels, Dr. von Renteln, wird hier eine grundlegende Ansprache an alle Vertreter des Handels richten. Mit einem Umzug durch die Stadt wird diese große Kundgebung beendigt. Nach dem gemeinsamen Treffen finden im Verlauf des späteren Nachmittags öffentliche Kundgebungen statt.

Kennzeichnend für den starken Zustrom ist, daß bereits bis zum 11. November über 30 Sonderzüge angemeldet waren.

Jugend-Aktion für die Winterhilfe

Nagelung von Schildern.

Die Leitung der Winterhilfe erläßt folgenden Aufruf:

Deutsche Männer und Frauen! Nachdem der Tag des Eintopfgerichtes zum zweiten Male Ihr Bekenntnis zum Opferwerk des deutschen Volkes in aller Oeffentlichkeit zum Ausdruck gebracht hat, wünscht auch die deutsche Jugend teilzuhaben an dem Kampf gegen Hunger und Kälte. So wie die Hitlerjugend durch ihren herrlichen Opfergeist Leben und Blut im Kampf um die Macht einsetzte und ihren Besten, den Hitlerjungen Norkus, verlor, will jetzt die gesamte deutsche Jugend nicht zurückstehen.

Jungen und Mädels werden am kommenden Sonntag das Abzeichen der Hitlerjugend als Wappenschild in aller Oeffentlichkeit nageln lassen.

Wer von Ihnen denkt nicht daran, daß wir in der Zeit des Weltkrieges Millionen von Nägeln in die Holzskulpturen der Denkmäler schlugen, um in Form von kleinen Gaben dafür zu sorgen, daß das Wort „Viele Wenig ergeben ein Viel" Wahrheit werden konnte. Vor der Siegessäule in Berlin wurde das Standbild Hindenburgs genagelt, und wenn wir am kommenden Sonntag das Schild der Hitlerjugend für den gleichen Zweck in Anspruch nehmen, dann gedenken Sie, bitte, daß jedes Schild zu einem Ehrenzeichen der Jugend erhoben wird, das in den Schulen und Heimen Aufstellung finden soll.

Wenn die Landsknechtstrommeln am kommenden Sonntag um 7 Uhr morgens davon künden, daß der Tag der Jugend beginnt, wenn Jungens und Mädchen in großen Aufmärschen durch die Städte marschieren, dann freuen Sie sich, dann können Sie sich über den Gestaltungswillen unseres jungen Nachwuchses freuen und mit jedem Nagel das Bekenntnis ablegen, daß Sie sich der Jugend verwandt fühlen und in ihr die deutsche Zukunft sehen. Zugleich wird der Kampf gegen Hunger und Kälte durch diese Nagelung eine wesentliche Unterstützung erfahren. In diesem Sinne rufen wir Sie auf zur Mithilfe an der Gestaltung des Tages der Jugend.

Erbgesundheit

Tagung des Beirats der Bevölkerungs- und Rassenpolitik.

Auf Anordnung des Reichsinnenministers Dr. Frick trat der Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik in Berlin zu einer zweitägigen Beratung zusammen. Staatssekretär Pfundter gab die Einberufung des Staatsrats Dr. Fritz Thyssen-Mülheim und Himmler, des Reichsführers der SS., in den Beirat bekannt. Heute stünden Fragen der Ausbildung und Erziehung der Jugend in rassenpolitischer Hinsicht zur Beratung, um auch auf diesen wichtigen Gebieten dem Reichsministerium des Innern für die weiteren Entschlüsse gesetzgeberischer Art Anregungen zu geben. Weiter hatte der Beirat die Durchführungsverordnung zum Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses zu beraten. Ministerialrat Dr. Gütt nahm Stellung zu den allgemeinen Aufgaben des Beirats zur Bevölkerungs- und Rassenpolitik, wobei er sich besonders mit der Bedeutung der Erziehungsfragen für die Rassenpolitik beschäftigte.

Da der Führer immer wieder betone, daß er die Rassenpolitik, d. h. die Sorge für die Vermehrung der wertvollen deutschen Volksgenossen, die Erbgesundheit und Rassenreinheit des Volkes als die Hauptsache ansehe, sei es Pflicht aller berufenen Stellen auch im eigenen Leben mit gutem Beispiel voranzugehen und die Lebensbedingungen für die deutsche Familie zu verbessern.

Die Reichsregierung sei sich klar darüber, daß es mit der Ausmerzung und Auslese der Erbkranken und Fremdrassigen nicht getan sei, wenn es nicht gelinge, den blutmäßig wertvollen Volksteil zu fördern und ihm die Erziehung einer ausreichenden Kinderzahl zu ermöglichen. So wie die nationalsozialistische Bewegung mit Mut und Entschlossenheit den neuen Staat geschaffen habe, müsse der nationalsozialistische Staat nunmehr auch die Voraussetzung für den völkischen Aufbau schaffen. Neben die berufliche Leistung müsse die Verpflichtung zur biologischen Leistung für Volk und Staat treten.

Regierungsrat Dr. Usadel vom Reichsministerium des Innern referierte über die Erziehungsfragen bei der Hitlerjugend, Senator von Hoff über die beabsichtigte Schulreform und der Rektor der Universität Würzburg, Professor Dr. Fischer über die Wege einer Reform der Hochschulen. Zum Schluß der ersten Sitzung wurden alsdann Vorschläge beraten, die Professor Spielhoff als Leiter der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zur Aenderung des gleichnamigen Gesetzes machte.

Militärstrafgerichtsbarkeit

Wiedereinführung der Militärgerichtsbarkeit am 1. Januar.

Im Hinblick auf die Wiedereinführung der Militärgerichtsbarkeit am 1. Januar 1934 wird jetzt der Wortlaut der geänderten Militärstrafgerichtsordnung und das Einführungsgesetz veröffentlicht.

Nach dem Einführungsgesetz wird die Ueberleitung zur Militärstrafgerichtsordnung so geregelt, daß die am 1. Januar 1934 bei den allgemeinen Strafverfolgungsbehörden und Gerichten anhängigen Strafverfahren, die unter die Militärstrafgerichtsordnung fallen, in der Lage, in der sie sich befinden, auf die militärischen Strafverfolgungsbehörden und Gerichte übergehen.

Berichte über die Verhandlungen im militärgerichtlichen Verfahren dürfen, soweit die Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der Staatssicherheit ausgeschlossen ist, nicht durch die Presse veröffentlicht werden. Das gleiche gilt auch nach Beendigung des Verfahrens für die Veröffentlichung der Anklageschrift oder anderer amtlicher Schriftstücke des Verfahrens.

Der Militärgerichtsbarkeit sind nach der neuen Militärstrafgerichtsordnung, soweit im Gesetz selbst nichts anderes bestimmt ist, wegen aller strafbaren Handlungen unterstellt: die Soldaten und Wehrmachtsbeamten, die Schiffsangestellten, die an Bord eines Schiffes dienstlich eingeschifften Personen, solange sich das Schiff im Kriegszustand befindet; in Kriegszeiten außerdem die Angehörigen des Heeresgefolges, die zu dem kriegführenden Heer zugelassenen ausländischen Offiziere und die Kriegsgefangenen.

Kein Friedenspreis

Oslo, 15. November.

Der für die Verteilung der Nobelpreise zuständige Ausschuß des Storting hat beschlossen, für dieses Jahr eine Verteilung des Friedensnobelpreises nicht vorzunehmen.

Kabinett Duca in Rumänien

Bukarest, 15. November.

An der Spitze der neuen rumänischen Regierung steht Ministerpräsident Duca, Außenminister bleibt Titulescu. Neueingerichtet wurde ein Ministerium für Kriegsausrüstung, dessen Leiter General Angelescu ist.

Frankreichs Haltung

Außenpolitische Debatte in der französischen Kammer.

Der französische Außenminister Paul-Boncour sprach in der Kammer über die Außenpolitik. Zu der deutschen Volksabstimmung erklärte er, das Ergebnis der Wahl vom 12. November habe „nicht überrascht", es sei „aber nicht dazu angetan, den französischen Standpunkt zu ändern". Die Revolution in Deutschland sei durch die Wahl vom 12. November bestätigt worden.

In seinen weiteren Ausführungen sprach Minister Paul-Boncour von „Ergebnissen der Abrüstungskonferenz", die „erzielt" gewesen seien, als Deutschland sich vom Völkerbund entfernte. Ein neues Wettrüsten würde der Wettlauf auf den Abgrund hin sein. Die einzige Garantie gegen die „Wiederaufrüstung Deutschlands beruhe in einer für alle gerechten (équitable) Kontrolle".

Frankreich bleibe bei der Auffassung, daß die Beratungen in Genf fortgesetzt werden müßten. Nachdem Paul-Boncour die Besserung der Beziehungen zu Italien und Rußland erwähnt hatte, befaßte er sich mit dem Viererpakt und erklärte, dieser Pakt sei restlos in den Rahmen des Völkerbundes eingefügt; es sei nicht gewiß, daß der Austritt Deutschlands ihn hinfällig mache. „Frankreich denke nur daran, einigend zu wirken und die Mächte zu stärken, die entschlossen seien, den Frieden aufrechtzuerhalten". Es liege nur an Deutschland, sich anzuschließen. Jeder konkrete Vorschlag werde von Frankreich mit Ernst geprüft werden. Alle Sonderabmachungen zwischen Deutschland und Frankreich müßten in den Völkerbund ausmünden. Unter diesem Vorbehalt der Loyalität sei Frankreich überall zur Stelle und bereit, zu verhandeln. Zum Schluß seiner Rede äußerte sich Minister Paul-Boncour noch kurz über die Saarfrage.

Hendersons Rücktrittsabsichten

Unterredung mit Pressevertretern.

Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, beantwortete Pressevertretern gegenüber Fragen über die Gerüchte, daß er sein Amt als Präsident der Abrüstungskonferenz niederzulegen beabsichtige. Die Zusammenkünfte vom Freitag und Sonnabend hätten ihn peinlich berührt. Er erhalte nicht die notwendige Unterstützung. Er könne unter diesen Umständen nicht auf unbestimmte Zeit in Genf bleiben. Wenn sich kein Wille zeige, tatsächlich Fortschritte zu

verwirklichen, sei er gezwungen, sein Mandat als Präsident der Abrüstungskonferenz dem Völkerbund zur Verfügung zu stellen.

Letzte Meldungen.

Unterdrückung der deutschen Minderheiten in Eupen-Malmedy?

— **Brüssel,** 14. November. Die Antwerpener Zeitung „Metropole" kündigt Regierungsmaßnahmen für Eupen-Malmedy, und zwar gegen diejenigen an, die gegen den belgischen „Nationalismus" zu Felde zögen. Dabei soll all denen, die „Belgien bekämpfen" die Staatsangehörigkeit entzogen werden. Die belgische Regierung werde im übrigen auch gegen diejenigen deutschen Zeitungen vorgehen, die den Heimatbund stützten. Ihr Verbot sei beabsichtigt.

*

Die amerikanisch-russischen Verhandlungen auf dem toten Punkt.

— **Washington,** 14. November. Die amerikanisch-russischen Verhandlungen sind auf dem toten Punkt angelangt, weil Roosevelt auf der Forderung besteht, die Hauptfragen vor der Anerkennung der Sowjetunion zu regeln. Auf Anregung amerikanisch-lutherischer Kreise forderte Roosevelt ferner die absolute Freiheit der in Rußland ansässigen amerikanischen Staatsbürger in religiösen Fragen. In Washingtoner Kreisen wird bezweifelt, daß bis zum Freitag ein Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und Sowjetrußland zustande kommt. Roosevelt wird am Freitag nach Warmsprings (Georgia) abreisen.

Englische Kreuzerbauten

London, 15. November.

Nach einer im englischen Unterhaus abgegebenen Erklärung wird das britische Kreuzerbauprogramm erweitert. Vorgesehen ist der Bau zweier Kreuzer von je 9000 Tonnen und eines Kreuzers von 2500 To. Die Zahl der Kriegsschiffe mit dem größten Tonnengehalt soll beschränkt werden.

Eine Erklärung des Reichsbischofs

zu den Erlassen des Reichsbischofs und des stellvertretenden Führers der NSDAP.

Wie der evangelische Pressedienst meldet, fand zwischen dem Stellvertreter des Führers der NSDAP, Rudolf Heß, und dem Reichsbischof Ludwig Müller eine Aussprache über ihre beiden Erlasse zur kirchlichen und religiösen Lage statt. Dem Bericht des evangelischen Pressedienstes ist zu entnehmen, daß der Stellvertreter des Führers in seinen Ausführungen den Standpunkt der Partei und des Führers genau in der gleichen Weise erläuterte, wie er im Aufwärts in dem Aufsatz: „Gewissensfreiheit und positives Christentum im Dritten Reich" (Nr. 237) aufgefaßt wurde. Die Partei wolle keine bestimmte kirchliche Stellung als die einzig denkbare bezeichnen, wolle weder Punkt 24 des Parteiprogramms brechen noch die Gegner der „Deutschen Christen" innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung fördern. Im Zusammenhang damit bekennt sich der Herr Reichsbischof neuerdings zur Wittenberger Rede und seinem Erlaß und erklärt wörtlich: „Ich bestehe auf meinem Willen, den kirchenpolitischen Kampf als beendigt anzusehen, und weise darauf hin, daß dies auch der Wille des Führers ist."

Kirche, Schule, Mission

Drei Berliner Pfarrer vom Amt suspendiert.

Die Pfarrer Martin Niemöller, früher Geschäftsführer der Inneren Mission in Westfalen, und Dr. von Rabenau und noch ein dritter Berliner Geistlicher wurden durch die Leitung der Evangelischen Kirche in Preußen aus kirchenpolitischen Gründen bis auf weiteres vom Amt suspendiert. Die drei Geistlichen sind führende Mitglieder der Gruppe „Evangelium und Kirche".

Lokal- und Provinzialnachrichten.

— **Luthervortrag verschoben.** Der für Donnerstag, den 16. ds. Mts., abend 8¼ Uhr im Altstädter Gemeindehaus in der Grünstraße angekündigte Luthervortrag von Pfarrer Georg Schulz, Wuppertal-Barmen, über das Thema: **„Martin Luther, Heldische Frömmigkeit",** muß verschoben werden, weil der Vortragende infolge der augenblicklichen Hochspannung der kirchlichen Lage dringend verhindert ist, ihn am 16. ds. Mts. zu halten; er wird aber möglichst bald stattfinden. Die bereits gekauften Eintrittskarten bleiben in Gültigkeit.

Bethel.

— **NSDAP. O.-G. Bethel-Gadderbaum.** Am Mittwoch, dem 15. November, findet unsere **Mitgliederversammlung** pünktlich 8¼ Uhr in der Sareptaschule statt. Der Besuch unserer Mitgliederversammlungen ist Pflicht.

Der für Freitag dieser Woche angesetzte Schulungsabend für Amtswalter fällt aus. gez. Waltenberg, OGL.

—**Frauenhilfe.** Mittwoch, den 15. 11., nachm. 3½ Uhr im Assapheum. Thema: Was macht uns Frauen der Frauenhilfe geschickt zu unserem Amt in der heutigen Zeit? P. Gronemeyer-Gütersloh.

— Auf Anordnung des Provinzialverbandes der Vaterländischen Frauenvereine vom Roten Kreuz in der Provinz Westfalen teilen wir den Mitgliedern des Zweigvereins Bethel-Gadderbaum des Vaterländischen Frauenvereins folgendes mit:

Am **Dienstag, den 21. November 1933, findet** abends in der Westfalenhalle zu Dortmund eine **große Kundgebung des Deutschen Frauenwerkes** statt, in der Fräulein Paula Siber und Herr Krummacher sprechen werden. Unsere Mitglieder sind zur Teilnahme an dieser Kundgebung herzlich eingeladen. Es würde uns freuen, wenn unsere Mitglieder sich zahlreich daran beteiligen würden! Die Kosten sind gering, weil bei genügender Beteiligung Sonderzüge auch von hier aus fahren werden. Mitglieder, die an der Kundgebung teilnehmen möchten, werden gebeten, sich **bis zum 17. ds. Mts.** bei der stellvertretenden Vorsitzenden, Frau Dr. Volland, Mühlweg 2, zu melden.

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz
Zweigverein Bethel-Gadderbaum.

— **Christlicher Verein junger Mädchen.**
Mittwoch abend 8 Uhr: Bibelstunde.

— **Voranzeige.** Der **Luthertag** wird am kommenden Sonntag auch in unserer Bethelgemeinde entsprechend der hohen Bedeutung unseres Reformators, des deutschesten und christlichsten Mannes, wie man wohl von ihm gesagt hat, gefeiert werden. In allen Gottesdiensten wird am Sonntag morgen seiner gedacht werden. Am Abend findet im Assapheum eine Versammlung für Gesunde und Kranke statt, um uns mit Liedern, Chorgesängen und in volkstümlicher Rede unseren Reformator lieb und wert zu machen. Am Montag nachmittag und abend bieten uns die Schüler der Aufbauschule noch eine besonders schöne Gabe mit der Aufführung eines Lutherfestspieles dar. So dürfen wir auch in Bethel dem Luthertag mit großer Freude und voller Erwartung entgegengehen.

— **Hauptversammlung der Bethel-Mission.**
Zur Hauptversammlung der Bethelmission, die am Freitag, den 17. November, abends 8 Uhr im Jünglingssaal des Assapheums stattfinden soll, werden alle Freunde der Bethel-Mission herzlich eingeladen. Die Ueberschrift des Abends lautet: „Entscheidungszeit der Bethel-Mission." Es werden sprechen die Pastoren Trittelvitz, Ronicke und F. von Bodelschwingh. Die Bethel-Mission.

Anzeigen aus Bethel

— **Moderne Schals für Damen und Herren in reicher Auswahl! Mk. —,35 —,65 —,95 1,10 1,45 1,75 1,95 2,25 2,45 2,75 3,25.**
Ophir, vereinigte Verkaufsstellen der Anstalt Bethel.

ZIONSKIRCHE-BETHEL

Reformations-Feier

Donnerstag, den 16. November 1933, 20 Uhr

Ausführende:

Der Kirchenchor-Zionskirche; Frau Elisabeth Schroiff-Bielefeld (Sopran); Orgel und Leitung: J. P Seiler

Ansprache: Herr Pastor lic. Schmidt

Zum Vortrag gelangen:

1. Reformations-Cantate } J. P. Seiler
2. Cantate: Selig sind die Barmherzigen } J. P. Seiler
für Solo, Chor und Orgel
(beide vom Rundfunk angenommen)
3. Orgelsoli von Praetorius und Reger

dazwischen: Allgemeine Gesänge und

Ansprache von Herrn Pastor lic. Schmidt

Programm
mit Text 40 Pfg. (im Vorverkauf für Bethelangehörige 30 Pfg.)

Wiesbaden Evangelisches Hospiz, Oranienstraße 53
Zimmer mit und ohne Verpflegung. Mäßige Preise.

Soeben erscheint

Prof. D. Adolf Schlatter

Die neue deutsche Art in der Kirche

32 Seiten, broschiert **60 Pfg.** und Porto.

Das Wort des alten Schrifttheologen zur kirchlichen Lage — erstaunlich gegenwartsnah und im besten Sinne jugendlich. Wer die Kirche liebt und wer Volkstum gestalten will, der greife zu diesem Heft.

Buchhandlung der Anstalt Bethel, Bethel b. Bielefeld
Postscheckkonto Hannover 65093



Noch mehr sparen
durchs Doppelpaket
Preis 44 Pfg.
Dr. Thompson's Schwan

Wer schreibt wem?
Große Erika
NAUMANN



Preisaufgabe
15.10.-20.11.33
Über Mk. 5000.-
wertvolle Preise! Bedingungen mit wichtigen Anhaltspunkten erhalten Sie kostenlos von der zuständigen Erika-Vertretung
oder der A.G. vorm. Seidel & Naumann Dresden

Durch Kontrolle des vereidigten Chemikers Dr. Bodinus, Bielefeld, ist die Echtheit meines
Bienen-Blüten-garant. Honig
jetzt billiger, Dose 9 Pfd. netto 8.90 RM, vorwiegend Klee-Lindenblüte 10.90 RM, halbe Dose 5.20 RM und 6.10 RM frei Haus. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Gar. Rücknahme.
Krieger, Borgeln 2, Kr. Soest.
Dieser Honig ist auch in Ophir, vereinigte Verkaufsstellen der Anstalt Bethel zu haben.

Gesunde, zuverl., gern selbstätige
Hausgehilfin
in allen Zweigen der Haus- und Landwirtschaft erfahren (Kochen, Backen, Schlachten, Einmachen, Melken), zum 1. 4. 34 gesucht. Lebensl., Zeugn.-Abschr., Lohnansprüche erb. unter A 3623 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Aelt. Mädchen
das kochen kann, sofort gesucht.
Erholungsheim im Solling bei Dassel (Kreis Einbeck).

Pianos
mehrere neue u. gespielte äußerst billig, auch zur Miete. Ferner mehrere neue
Harmoniums
1 bis 5 Spiele billigst. Teilzahlungen!
Pianohaus Sitterstadt
Ellerstraße 17 Gegr. 1905

KLISCHEES
ERHÖHEN DIE WIRKSAMKEIT IHRER ANZEIGEN.
ALLE
DRUCKSTÖCKE IN MUSTERGÜLTIGER AUSFÜHRUNG
BORGSTADT & BUSCH
BIELEFELD TELEFON No. 1306

Die Bade-Anstalt Bethel

geöffnet, außer Montags, täglich von 8—11½ und von 2—5½ Uhr, Freitag und Sonnabend durchgehend von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends,

empfiehlt Bäder jeder Art

Fichten-, Sol-, Schwefel-, Moor-, Kohlensäure-, Sauerstoff-, Kamillen-, Thiosal- und Wannenbäder.

Elektrische Ganz- und Teillichtbäder, Ganz- und Teildampfbäder. Russisch-Römische Bäder.

Fango-Packungen, Bestrahlungen, Massagen.

Für Hauskuren alle medizinischen Zusätze: Fichtennadel bester Qualität, für Solbäder Ia Salinensalz.

KAFFEE
nur gute handverlesene Qualitätsware
täglich frisch, aus erster Großrösterei
DREI Beispiele: Guatemala-Mischg. Mk. 2.08, Costa-Rico-Guatem. Mk. 2.28, Columbia m. Maragog. Mk. 2.42
Probesendungen je 1 Pfd Mk. zusammen 6.70 franko geg. Nachn.
durch **Viktor Erdmenger, Löhne i. Westf. 19**

Obstbäume, Beerensträucher
beste Sorten
Rosen u. Stauden in guter Auswahl
Blumenzwiebeln, Erdbeerpflanzen
Dahlien, Knolliengewächse
Ziersträucher, Heckenpflanzen
Nadelgehölze, Schlingpflanzen
Preisliste gern auf Wunsch
und sonstige **Gartenartikel** bietet an die
Gärtnerei der Anstalt Bethel
bei Bielefeld

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts", Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Beilage des Aufwärts

Nr. 246. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 16. November 1933. | 15. Jahrgang.

Erinnerungen an die Schlacht bei Tanga.

Von C. Däbritz.

Anfang November 1914 gedachten die Engländer durch einen großzügig angelegten Handstreich unsere ehemalige Kolonie „Deutsch-Ost-Afrika" zu überrumpeln. Nachdem am 1. November durch ein englisches Kriegsschiff vor dem Hafen von Tanga durch Messungen und Peilungen die durch vorgelagerte Sandbänke und Untiefen erschwerte Fahrtrinne festgestellt worden war, erschienen am 2. November früh morgens zwei englische Kriegsschiffe mit 14 großen Truppen-Transportdampfern. Zunächst verlangte der englische Befehlshaber, General Askin, es solle ein Vertreter der deutschen Regierung als Unterhändler auf den englischen Kreuzer „Fox" kommen. Man forderte nun von dem zur Verhandlung bereiten Bezirksamtmann von Tanga bedingungslose Uebergabe der Stadt Tanga. Als dieses ganz unberechtigte Verlangen rundweg abgeschlagen wurde, und als man diesen Vertreter der deutschen Regierung auch noch mit dem Tode bedrohte, weil er sich ganz entschieden weigerte, darüber Auskunft zu geben, ob die Hafeneinfahrt von Tanga durch Mienen gesichert sei, wurden die Verhandlungen abgebrochen. Die Engländer stellten ein Ultimatum und wollten bis zum Abend Antwort haben.

General v. Lettow-Vorbeck, der schon vor einiger Zeit erfahren hatte, daß die Engländer hier bei Tanga einen Einfall in den nördlichen und zugleich auch wertvollsten Teil der Kolonie planten, weilte schon seit einigen Tagen selbst in Tanga und hatte dort den größten Teil seiner ihm zur Verfügung stehenden, verhältnismäßig schwachen Streitmacht zusammengezogen. General v. Lettow-Vorbeck dachte aber gar nicht daran, auf die ganz unberechtigte und auch ganz völkerrechtswidrige Forderung der Engländer eine Antwort zu geben. Durch ein internationales Abkommen war seiner Zeit vereinbart worden, daß im Falle eines Krieges in Europa alle afrikanischen Besitzungen der an einem solchen Kriege beteiligten Staaten als neutrales Gebiet betrachtet werden sollten, weil durch etwaige gegenseitige feindliche Handlungen das Ansehen der *weißen* Rasse bei den Negern dadurch geschädigt werden könnte. Aus diesem Grunde waren auch alle in der Kolonie anwesenden Europäer höchst empört über die von den Engländern beabsichtigte Störung des Friedens in der Kolonie, die meisten von ihnen hatten in den gesunden Bergländern im Kilomandjarogebiet und in Usambara eine ihnen überaus lieb gewordene zweite Heimat gefunden, und nun kamen die Engländer, und wollten ihnen, ohne jede Berechtigung dazu, alles wegnehmen und sie aus ihren mit großer Mühe und harter Arbeit geschaffenen Pflanzungen und Heimstätten vertreiben. Das wollten und konnten sie nicht gutwillig zugeben. Ein jeder von ihnen war daher fest entschlossen, die Kolonie bis auf den letzten Mann zu verteidigen. Als die Zeit für das Ultimatum abgelaufen und keine Antwort eingetroffen war, fuhr die englische Flotte wieder ab. Aber General v. Lettow-Vorbeck wußte ganz genau, daß sie wiederkommen würden; er traf deshalb alle nötigen Vorkehrungen, um den schon ganz siegesgewissen Briten energischen Widerstand leisten zu können. Schon in der folgenden Nacht waren sie wieder da, obwohl sie mit abgeblendeten Lichtern fuhren, wurden sie von den am Strande aufgestellten Askari-Posten bemerkt. Bald darauf meldeten diese auch, daß eine Pinasse einige Leute zur Aufklärung des Geländes ausgesetzt habe. Diese Leute seien aber, als sie beschossen wurden, sofort wieder mit der Pinasse in der Dunkelheit verschwunden. Gegen Mitternacht näherte sich dann eine größere Anzahl Boote dem Strande und landeten unterhalb der sogenannten roten Wand ca. 1000 Mann indische Truppen, es waren aber auch einige Europäer darunter. Die Küstenwachposten sollten sich aber vorläufig auf kein größeres Gefecht einlassen, daher gingen die deutschen Vorposten als die Engländer noch während der Nacht größere Abteilungen zur Abfklärung des Geländes vorschickten, befehlsgemäß bis zu den in der Pflanzung Möhn, östlich von Tanga, aufgeworfenen Schützengräben zurück Als die Inder bis an diese Stellung herankamen und von dort aus stark beschossen wurden, zogen sie sich schleunigst wieder zurück. Aber schon beim ersten Morgengrauen gingen die englisch-indischen Gruppen zum Sturmangriff vor und gedachten, die deutschen Linien im ersten Anlauf zu überrennen. Doch die tapferen Askaris von der Schutztruppe und auch die von der Kolonialtruppe hielten wacker Stand, wiesen den Sturm glänzend zurück und gingen, als der englische Vormarsch stockte, sogleich zum Gegenangriff über. Mit einem derart heftigen Widerstand hatten die Engländer nicht gerechnet, sie kamen ins Wanken, mußte vor dem ungestüm auf sie einstürzenden deutschen Askaris zurückweichen und wurden von diesen wieder bis zum Strande hinuntergetrieben, wo sie auf ihre Boote flüchteten, und wenn sie sich dabei nicht beeilt hätten, würden sie fast alle vernichtet oder gefangen worden sein. Der erste Angriff der Engländer war hiermit kläglich gescheitert. Wohl aus Aerger über diese schmähliche Niederlage, begannen nun die englischen Kriegsschiffe die Stadt Tanga aus allen ihnen zur Verfügung stehenden Geschützen zu beschießen. Gleich eine von den ersten Granaten traf das oberhalb des Hafens gelegene, durch eine große, weithin sichtbare Rote-Kreuz-Flagge gekennzeichnete Europäerkrankenhaus; auch während der etwa zwei Stunden dauernden Beschießung wurde das Lazarett noch mehrfach getroffen. Gegen Mittag stellten die englischen Geschütze das Feuer ein, und am Nachmittag kam ein englischer Parlamentär auf einer Pinasse nach Tanga herein und überbrachte ein Schreiben des englischen Befehlshabers, General Askin, worin dieser sich wegen der „ungewollten" Beschießung des Lazaretts zu entschuldigen versuchte. Ohne viel Worte zu verlieren, nahm General v. Lettow-Vorbeck zwar von diesem Schreiben Kenntnis, gab aber zu verstehen, daß damit die völkerrechtswidrige Verletzung des Genfer Abkommens keinesfalls wieder gut gemacht sei.

Die englische Flotte blieb auf der Reede draußen vor dem Hafen liegen, man stellte sogar fest, daß noch einige Schiffe mehr hinzugekommen waren, weshalb mit Sicherheit anzunehmen war, daß ein zweiter Landungsversuch unternommen werden sollte. General v. Lettow-Vorbeck ging nun am Abend persönlich durch alle Verteidigungsstellungen hindurch und traf darnach seine Anordnungen, um gegen einen Angriff dieser gewaltigen Uebermacht gerüstet zu sein. Er beschloß, seine Linien bis dicht an die Stadt zurückzunehmen, um so alle verfügbaren Truppen mehr beisammen zu haben, auch war der Gegner dadurch gezwungen, sich erst mühsam durch das schwierige, mit dichtem Buschwerk bewachsenen Gelände langsam heranzuarbeiten. Noch in der Nacht landeten die Engländer wiederum starke Truppenabteilungen, die dann auch den schrittweise zurückweichenden Askaris sofort folgten. Die ersten feindlichen Abteilungen waren schon nachts bis dicht an die Stadt Tanga herangekommen und begannen sich dort sofort zu verschanzen, und legten Schützengräben und andere Befestigungen an; aber erst am Nachmittag um 3 Uhr gingen sie auf der ganzen Linie zum Sturmangriff vor; zugleich setzte auch eine heftige Beschießung der Stadt durch die zwei englischen Kreuzer ein. Es gelang den Engländern auch, die deutschen Linien etwas zurückzudrängen und am alten Ugomaplatz (Marktplatz) begannen sich schon die englischen Kompagnien in den ersten Häusern einzunisten. Nun erhielt die von Hauptmann Prince geführte Europäerabteilung den Befehl, mit in das Gefecht einzugreifen. Bei dem sich jetzt entspinnenden heftigen Nahkampf stürmte Hauptmann Prince mit hocherhobenem Revolver seinen Leuten voran und warf sich, keine Gefahr scheuend, den zum Bajonettkampf vorgehenden Feinden mutig entgegen, doch schon im ersten Handgemenge wurde er von einer feindlichen Kugel niedergestreckt und wenige Schritte von ihm fiel dann bald darauf sein ihm zu Hilfe eilender Adjutant, der frühere Missionar und jetzige Leutnant von Hoffmann.

Die deutschen Ansiedler wurden von einem unfaßbaren Schmerz, aber zugleich auch von einer unbeschreiblichen Wut gepackt, als sie ihren geliebten Führer fallen sahen. Da die meisten von ihnen im Bajonettfechten nicht geübt waren, hieben sie mit dem Gewehrkolben dazwischen, als die Mannschaften des ganz aus Europäern bestehenden Royal-North-Hamshire-Regiments gegen sie mit dem Bajonett vorgingen, wobei oft die von ihnen benutzten leichten Jagdgewehre zerschellten, doch dann ergriffen die Schützen schnell eins der zahlreich umherliegenden Gewehre der gefallenen Engländer. Durch diesen ungestümen Gegenangriff wurden die Engländer stutzig und begannen schon an einigen Stellen wieder etwas zurückzuweichen. Auch an den Hängen am Hafen unterhalb des Krankenhauses, wo die Inder stellenweise drei Schützengräben übereinander angelegt und besetzt hatten, erlitten diese durch aus der Flanke kommendes Maschinengewehrfeuer ebenfalls ungeheure Verluste. Ein Versuch einer starken indischen Abteilung, die gedeckt durch den Zollschuppen unten am Hafen den deutschen Linien in die linke Flanke fallen wollte, wurde von einer Handvoll Europäern, die sich ihnen unter Führung des Assessors Bessel heldenmutig entgegenwarf, noch rechtzeitig vereitelt. Als dann der blutige Kampf schon fast eine Stunde getobt hatte, griff eine Sundanesenkompagnie, die bei dem Beginn des Kampfes den Auftrag erhalten hatte, eine Umgehungsbewegung auszuführen, wieder mit in den Kampf ein und fiel den Engländern in der Nähe des Bahnhofes in deren linker Flanke in den Rücken. Dadurch war die Schlacht zugunsten der deutschen Waffen entschieden. Die englischen Linien kamen in Verwirrung, begannen langsam zurückzuweichen und wurden nun unter dem „Hurra!" der Deutschen und dem „Dajim ho! Dajim Allah, Allah ho! Dajim Allah!" der Araber und anderer Mohammedaner ,die alle begeistert für die deutsche Sache kämpften, überall aus ihren Stellungen verdrängt, und bald darauf artete der Rückzug des Feindes in eine panikartige Flucht aus. Am Kap Ras Kazone, wo die englischen Truppen ausgebootet worden waren, hatten die Offiziere Mühe, ihre ganz mutlos gewordenen und teilnahmslos in ihr Schicksal ergebenen Leute in die Boote zu treiben, denn die Inder wollten sich lieber gefangen nehmen lassen als bei der Ueberfahrt womöglich noch zu ertrinken. Es würde den ihnen hart auf den Versen folgenden deutschen Askaris ein Leichtes gewesen sein, diese ganz kopflos gewordenen und kaum noch Widerstand leistenden Inder alle gefangen zu nehmen. Um sich aber nicht dadurch nur eine große Anzahl unnötige Esser auf den Hals zu laden, ließ man diese moralisch vollständig erledigten und für einen Kampf in der Feuerlinie kaum noch zu gebrauchenden Inder laufen und bemühte sich nur, das Einbooten der feindlichen Truppen nach Möglichkeit zu stören. Die englischen Kriegsschiffe versuchten zwar durch anhaltendes Geschützfeuer ihren Rückzug zu decken und von den Booten aus wurden die Verfolger dauernd mit Maschinengewehren beschossen, doch die Verluste, die die deutschen Askarikompagnien dabei erlitten, waren nur gering. Noch während der Nacht und am Morgen des 5. Novembers fanden hier am Kap Ras Kazone kleine Gefechte statt in deren Verlauf aber die Engländer die Küste vollständig räumten.

Eine Feldbatterie, die General v. Lettow-Vorbeck von Daressalam herangerufen hatte, war infolge von fortwährenden Regengüssen auf den aufgeweichten Wegen nicht rasch genug vorangekommen und traf deshalb erst am Morgen des 5. Novembers verspätet in Tanga ein. Obwohl gerade ein heftiges Gewitter niederging, fuhr die Batterie sofort oberhalb des Hafens in den Anlagen um das Denkmal herum in Stellung und begann, trotz sintflutartig herabströmenden Regens sogleich gegen einige im Hafen liegende englische Transportdampfer zu feuern. Einer davon erhielt durch zwei Treffer in der Breitseite ein großes Leck und fing Feuer, worauf die anderen englischen Transportschiffe schleunigst ihre Anker lichteten und aus dem Hafen verschwanden. Nun griff der englische Kreuzer „Fox", der sich quer vor die Hafeneinfahrt gelegt hatte, in das Gefecht ein. Das dritte Geschütz der deutschen Batterie erhielt einen Treffer und wurde aus seiner Lafette herausgeworfen, aber die nur mit dem Schreck davongekommene Bedienungsmannschaft brachte das Geschütz bald wieder in Ordnung, und nun beschossen alle vier deutschen Geschütze den englischen Kreuzer auf das heftigste und brachten ihm an Deck ein großes Leck bei. Der Kreuzer „Fox" brach deshalb das Gefecht ab und legte sich hinter dem schutzbietenden Kap Ras Kazone neben den anderen Schiffen vor Anker.

Am Nachmittag kam dann ein englischer Parlamentär auf einer Dampfbarkasse mit der weißen Flagge an Bord in den Hafen von Tanga herein. Der englische Unterhändler wurde von den deutschen Behörden auf das höflichste empfangen, ganz anders, als wie man den Bezirksamtmann von Tanga am 2. November an Bord des englischen Kreuzers „Fox" behandelt hatte. Die Engländer erhielten die Erlaubnis etwa 60 verwundete Engländer in Tanga abzuholen und auf ihr eigenes Lazarettschiff zu bringen. Darunter waren 2 Oberstleutnants, 1 Major, 3 Hauptleute und 3 farbige indische Offiziere. Diese mußten sich jedoch vorher alle ehrenwörtlich verpflichten, in diesem Kriege nicht mehr gegen Deutschland und dessen Verbündete zu kämpfen.

Die deutschen Verluste in der Schlacht bei Tanga waren verhältnismäßig gering; an Toten wurden 15 Europäer und etwa 100 farbige Askaris gezählt, wohingegen die Verluste der Engländer geradezu enorm genannt werden müssen; an manchen Stellen lagen hundert und mehr tote englische Soldaten auf dem Schlachtfelde übereinander. Die Engländer selbst gaben ihre Verluste alles in allem mit 1200 Mann an Toten und Verwundeten an. Diese Zahl läßt sich aber nicht nachprüfen, da der Feind bei seiner Flucht fast alle Verwundeten und Leichtverletzten mit auf seine Schiffe genommen hatte. Auf dem Schlachtfelde lagen 150 gefallene Engländer und mehr als 600 tote Inder,, die von den deutschen Truppen dort beerdigt wurden.

Auch eine Menge Kriegsmaterial hatten die Engländer bei ihrer kopflosen Flucht zurückgelassen. Die Deutschen erbeuteten 8 Maschinengewehre, 3 Maschinengewehrlafetten, 455 englische Gewehre und fast eine halbe Million Gewehrpatronen. Außerdem fand man später noch in einem zurückgelassenen Leichter 30 gebrauchsfertige Feldtelegraphenapparate, 1000 wollene Decken, vielerlei Handwerkszeug und große Mengen Mundvorräte. In Tanga kämpften 250 Europäer und 750 Askaris gegen eine mehr als achtfache Uebermacht. Engländer landeten 8 Indische Regimenter zu je 900 Mann, ein europäisches Regiment mit 800 Mann und noch eine größere Anzahl Pioniere und andere Spezialtruppen. In einem Bericht über die Schlacht bei Tanga, den der Gouverneur später auf Umwegen an die deutsche Regierung in die Heimat sandte, hieß es u. a.:

„Die Einzelheiten des Kampfes waren oft furchtbar. Auf unserer Seite wurde mit einer unglaublichen Bravour und Todesverachtung gekämpft. Unsere Verluste waren gering. Die Haltung unserer Truppen war über jedes Lob erhaben. Ihr Heldenmut und ihre Tapferkeit in der Schlacht bei Tanga wird ein Ehrenblatt in der Geschichte unserer Schutztruppe und unserer Kolonie bleiben. Gott war mit uns!"

Wie die Indogermanen nach Griechenland kamen.

Geheimrat Schuchhardt über Zeugnisse ihrer Einwanderung.

Der Altmeister der deutschen und europäischen Vorgeschichte, Geheimrat Professor Dr. Carl Schuchhardt, sprach in der Vereinigung der Freunde antiker Kunst in Berlin über das grundlegende Problem europäischer Urgeschichte: Die Einwanderung der Indogermanen in Griechenland. Der Gelehrte führte aus, daß heute allgemein anerkannt wird, daß in Griechenland zwei nordische Einwanderungen erfolgten, durch die die altmittelländische Urbevölkerung überlagert wurde. Die erste erfolgte um 2000 bis 1800 vor Christi; damals brachen die Janer und Achäer, letztere wohl aus Mitteleuropa, ein und schufen die mykenische Kultur, die seit Schliemanns Grabungen in Troja und Mykene bekannt ist. Von ihren Kämpfen erzählen die homerischen Epen.

Um 1200 v. Christi beginnt die zweite, die dorische Wanderung; sie ist gekennzeichnet durch die nüchterne geometrische Ornamentik, deren glänzendster Vertreter der Dipylonstil ist. In den Sagen von den Herakliden ist diese Zeit verherrlicht. Um 600 v. Christi aber zeigt sich ein anderer Geist in Griechenland: Ueberall kommt die Tyrannis empor, die Philosophie erlebt ihre erste Blüte, in der Religion tauchen geheimnisvolle Mysterienkulte auf. Nietzsche drückte das so aus: Das Apollinische wird vom Dionysischen verdrängt. Die letzte Ursache dieses Wandels liegt in einem Vorgang rassengeschichtlicher Art. Die klaren und kühlen nordischen Anschauungen werden von uralt einheimischen dunklen Kräften überwuchert, die in einer nichtindogermanischen altmittelländischen Welt wurzeln. Von dieser vorgeschichtlichen Kultur haben sich überall Spuren über und unter der Erde erhalten. In Griechenland muß man freilich unter die so wertvollen klassischen Schichten hinabgehen, um vielfach nur dürftige Reste der verschollenen Vorzeit zu finden.

Zunächst kommt hier die Sprachwissenschaft zu Hilfe. Sie erkannte, daß überall vorgriechische Ortsnamen vorkommen, und sie hat sie sogar zum Teil zu deuten gewußt. In Attika wird eine Gruppe von 4 Städten mit altem Namen als „Hytenia" bezeichnet; hier findet sich das etruskische Zahlwort „hit" = vier. Die öfter vorkommende Benennung der Landesfeste als „Larissa" hängt mit dem etruskischen Wort „lar" = Herr (die römischen Hausgüter heißen ja Laren) zusammen und bedeutet Herrenburg. Für diese Burgen ist der sich in der Mitte erhebende runde Wohnturm bezeichnend; diese Burgform ist altmittelländisch, sie findet sich selbst im alten Aegypten. Bei den Griechen heißt sie mit einem verschollenen Wort „Tyrsis" das dem lateinischen turris gleich ist und als Lehnwort Turm in das Deutsche übergegangen ist. Verschieden von ihr ist die (indo-)germanische Volksburg, die bei Homer „Pyrgos" heißt, das stammgleich mit dem deutschen Wort Burg ist. Mit diesem Wort bezeichnet er z. B. das ausgedehnte Schiffslager der Griechen vor Troja. Wie die Römerschanze bei Potsdam war das Schiffslager durch einen mauerartig ragenden Wall geschützt. Im holzarmen Griechenland finden sich statt dieser Bauart gewaltige „kyklopische" Mauern, aus Felsblöcken kunstvoll gefügt, für die die Burgen von Tyrins und Mykene die bekanntesten Beispiele sind. Noch 4000 solcher altmittelländischer Wohntürme finden sich, oft zu Gruppen vereinigt, auf Sardinien und auch sonstigen von der antiken Kultur wenig berührten Gebieten, wie Malta und Apulien. Ihre Grundmauern haben sich in die tiefsten Schichten klassischer Stätten erhalten, so ein Rundbau von 26 Meter Durchmesser in Tyrins. Bei Orchemenos sind seit langem primitive Rundbauten frühester Zeit bekannt. Die Rundhütte ist im Mittelmeergebiet die ursprüngliche Wohnung, erst die Indogermanen haben das rechteckige Haus der klassischen Zeit mitgebracht. Daneben hat sich bis heute die Rundhütte als primitiver Nutzbau erhalten.

Auch in den für ältere Kulturen stets so bedeutungsvollen Begräbnisstätten zeigt sich erst die Verdrängung, dann aber das Wiederaufleben alteinheimischer Art. Berühmt sind die Schachtgräber von Mykene mit ihren reichen Goldbeigaben, die archäischer Frühzeit angehören. Eine spätere Zeit umschloß die Toten mit einem Steinkreis und setzte über die einzelnen Gräber eine aufrechte Stele. Das ist mittelländische Art, denn auf dieser Steinsäule soll — wie wir aus ägyptischen und kretischen Darstellungen wissen — der Seelenvogel sitzen, um an den Opfergaben teilzuhaben. Durch Opfer, Musik und Tanz sucht nämlich der Ueberlebende den Toten zu beschwören. Eine letzte unvergleichliche Form hat diese Anschauung in den attischen Grabdenkmälern klassischer Zeit gefunden, die in ihren Reliefs Tote und Lebende vereinen.

Noch ein anderer mittelländischer Brauch hat sich weit über Europa verbreitet, das Hügelgrab, für das das berühmteste Beispiel das sogenannte Schatzhaus des Atreus bei Mykene (um 1500 v. Christi) ist; ebensolche, wenn auch weniger kunstvolle Anlagen finden sich in Spanien und Irland, die jedoch aus weit älterer Zeit stammen. Man wird wohl annehmen müssen, daß in der jüngeren Steinzeit über das ganze Mittelmeergebiet und Westeuropa eine Urbevölkerung einheitlicher Kultur verbreitet gewesen ist. Wie sie durch das Vordringen indogermanischer Völker zurückgedrängt wurde und sich doch noch als Unterströmung erhielt, wird eine wichtige und reizvolle Aufgabe der vorgeschichtlichen Forschung bleiben.

Dr. Friedrich Granier.

Ehret eure deutschen Meister . . . .*)

Erinnerung an einen Erfinder im Nassauer Land:
August Otto, geb. in Holzhausen a. d. Haide.

Irgendwo las ich einmal den Ausspruch, daß ohne die Motorisierung der gewaltige Sieg der nationalsozialistischen Idee nicht möglich gewesen sei. Tatsächlich ist es auch dem Führer nur möglich gewesen, immer wieder die Massen in seinem Sinne zu formen, indem er Zeit und Raum durch den Motor, sei es im Automobil oder im Flugzeug, überwand. Und wenn jetzt im Hessen-Nassauer Land durch Adolf Hitler der erste Spatenstich getan wurde zur Erstehung des gigantischen Werkes der deutschen Autobahn,, das aber Tausenden von Menschen Arbeit und Brot schaffen wird, dann dürfte es auch für den Leserkreis des Aufwärts nicht uninteressant sein, darauf hinzuweisen, daß ohne den großen Erfinder des Nassauer Landes, nach dem Ausspruch des Leiters des Deutschen Museums in München, von Miller, kein Auto und kein Flugzeug fahren würde. Dieser Mann heißt: Nikolaus August Otto, der Erfinder der Gaskraftmaschine, des heutigen Viertaktmotores, geboren am 14. Juni 1832 in Holzhausen a. d. Haide, Kreis St. Goarshausen a. Rh. Meine Eltern besaßen in dem Geburtshause Ottos ein Filialgeschäft — sie sind nach dem Verluste ihres Vermögens in der Inflationszeit ganz nach Holzhausen übergesiedelt — so daß wir als Kinder in den Ferien ganz vertraut mit den Räumen des Hauses waren, von dem wir aber nicht wußten, daß von hier aus der Siegeszug einer epochemachenden Erfindung begann. Das Haus zeigte schon durch seinen Bau, daß es besonders geartete Menschen barg. Es trug an der Giebelseite einen Turm, von dem aus man weit ins Land schauen konnte. Ich weiß nicht, ob die Erbauung dieses Turmes lediglich äußeren Zwecken entsprach, denn in dem Hause war eine große Posthalterei, oder ob andere Gründe mitspielten, jedenfalls weiß ich, noch, daß es die stete Sorge der Anwohner war, der Turm würde eines Tages, wie der zu Siloa, umfallen und sie erschlagen und so hat man ihn eines Tages abgetragen. Mag nun das Haus Ottos seines eigentlichen Zierstückes beraubt sein, die überragende Bedeutung dieses Mannes kann niemand verkleinern und wenn etwas abzutragen ist, dann eine Dankesschuld an diesen Mann. Das solle auch am hundertjährigen Geburtstag, am 14. Juni 1932, in Form einer Gedenktafel geschehen, die als Stiftung der Humboldt-Werke Köln-Deutz am Geburtshause angebracht werden sollte. Aber nun ist es den unermüdlichen Bemühungen unseres Ortspfarrers Schubert gelungen, diese Gedenktafel zu beschaffen, die am 8. Oktober 1933 in Holzhausen a. d. Haide feierlichst enthüllt werden soll. Man wird vielleicht denken, das Geburtshaus ist doch bedeutungslos, es genügt doch, wenn man den Erfinder am Orte der Herstellung seiner Erfindung geehrt hat. Aber hier zeigt sich gerade die Befruchtung eines aufgeweckten Geistes durch seine Umgebung. Die alte Posthalterei der Ottoschen, später Minorschen Familie besorgte den Verkehr zwischen Wiesbaden und Bad Ems. Nach damaligen Zeiten war es ein Großbetrieb, wenn man bedenkt, daß zu dem Anwesen etwa 200 Morgen gehörten, dazu ein schöner Park, der den Reisenden den Aufenthalt angenehm machte, und so hat der Knabe manchen hervorragenden Vertreter aus Kunst und Wissenschaft kennen gelernt, der seine Wißbegierde auf technisch-naturwissenschaftlichem Gebiete befriedigte. Tatsächlich war im Hause noch ein Bücherschatz aufgestapelt, wie man ihn wohl selten in einem Landhause der alten Zeit findet, und man hat diesen Schatz in Nichtachtung des Wertes aus „Bazillenfurcht" zum großen Teil verbrannt. Otto ist Kaufmann geworden, seine technischen Kenntnisse hat er sich auf dem Wege der Selbstbildung angeeignet. Gott schickte ihm die rechten Männer in den Weg, die ihm weiter halfen, so den Ingenieur Langen, später Diesel und Maybach. Wer für genauere Angaben Interesse hat, den verweise ich auf die ausgezeichneten Veröffentlichungen über Ottos Werdegang im „Nassauer Volksblatt" und in der „Wiesbadener Zeitung" von Pfarrer Schubert, Holzhausen a. d. Haide.

Otto war ein Mann aus dem Volke ,der verdient, daß das geeinte Volk unter der Führung seines Volkskanzlers Adolf Hitler ihm einen Gedenkplatz einräumt nach dem Sinnspruch: Ehret eure deutschen Meister, dann bannt ihr gute Geister!

Holzhausen a. d. Haide, den 3. Oktober 1933.

Georg Wehnert, Lehrer.

*) Diesen kleinen Gedenkartikel konnten wir wegen Ueberfülle an derartigem Stoff nicht früher bringen.

„Die Goldgrube im ausgebrauchten Eisenbahntunnel".

Zwischen Cannstatt und Stuttgart führt ein Tunnel unter dem prächtigen Rosensteinpark durch. Eine Verlegung der Eisenbahnlinie hat diesen Tunnel entbehrlich gemacht und er stand einige Jahre unbenützt und der Verwahrlosung preisgegeben da.

Auf der einen Seite, wo der Tunnel wieder zu Tage trat, war allerdings der Eingang verschüttet worden. Nach der Neckarseite zu blieb aber der Durchbruch offen.

Ein unternehmungslustiger Cannstatter Gärtner, welcher durch viele Reisen in seinen Lehr- und Wanderjahren Erfahrungen in Champignonzucht gesammelt hat, wußte sich diesen „abgelegten" Tunnel gegen eine sehr mäßige Vergütung nutzbar zu machen. Er befreite diesen unterirdischen Gang von dem inzwischen angesammelten Schutt, kalkte die Räume aus, um auf diese Weise gegen unerwünschte Keime sein künftiges Arbeitsfeld zu schützen. Und dann ging es an die Anlage.

Der 350 Meter lange Gang wurde mit guten Lüftungsschächten versehen. Am Eingang wurde das Dach eines breiten Schuppens vorgebaut, um so als primitiver Windfang zu dienen.

Und nun konnte mit der Kultur der Edelpilze begonnen werden. Der Gärtner ließ sich Sporenbrut aus Frankreich kommen und legte sie in den gut vorbereiteten Mistbeeten ein.

Von der ersten Spickung der Beete mit Sporenbrut bis zum sichtbaren Aufgehen vergingen immerhin 10 Wochen Zeit, in welcher der geduldige Gärtner nichts sah davon, ob seine Arbeit von Erfolg gekrönt wäre. Dann aber schossen die Edelpilze mit Macht heraus. Der erste Schub in der Champignonernte ist bekanntlich in seinem Ertrag der reichste. Nach bestimmten Ruhepausen konnte dann im Sommer zwei Monate lang und im Winter drei Monate geerntet werden. Dann erfolgt eine Abtragung der Mistbeete, welche durch diese Ernten für Champignonzucht nicht mehr nährkräftig genug sind. Der Mistbeetboden ist dann noch für andere landwirtschaftliche Zwecke weiter verwendbar.

Die ganze Anlage erfordert wohl aufmerksame Arbeit. Es gibt in einer solchen ausgedehnten Champignonkultur dauernd zu tun, um rechtzeitig abzuernten. Dafür ist aber auch der sonstige Kulturaufwand kein besonders großer, da mit primitiven Mitteln gearbeitet werden kann.

Bei der absoluten Sicherheit gegen Vergiftung nach Genuß dieser in Kulturen gezogenen Edelpilze und bei der großen Preiswürdigkeit dieses pikanten Gerichtes, wagt sich auch der mißtrauischste und vorsichtigste Pilzesser an diesen nahrhaften Genuß.

Da durch die Verbreitung der Champignonkulturen im Lande eine ganze Menge Geld vor der Auswanderung zu Champignonzüchtereien im Auslande bewahrt bleibt, und dazu noch manches bisher kaum beachtete Stückchen unterirdischen Brachlandes benutzt werden kann, verdient dieses Stückchen wertvoller nationaler Kleinarbeit weitgehendste Beachtung. —

Gertrud Fundinger, Stuttgart.

Bücher und Zeitschriften.

„Der Weg des modernen Menschen zu Gott." Von Hans Duhm. Reinhard, München. 4,50 *RM.*

Dies ist ein Buch, das wohl voll bester Absicht geschrieben ist, aber in seinen Fragestellungen und Lösungsversuchen so sehr in liberalistischen Gedankengängen einherschreitet, daß es am heutigen Menschen eher vorbei als zu ihm spricht. So geht es nicht mehr. Ich habe das Buch mit großer Enttäuschung aus der Hand gelegt. Gerade, weil ich etwas von ihm erhoffte.

„Botschafter an Christi Statt." Von Schlunk. Bertelsmann, Gütersloh. 8,— *RM.*

Dieser Sammelband bringt einen reichhaltigen, tiefgrabenden und überaus anschaulichen Querschnitt durch die Methode und praktische Arbeit heutiger Heidenmission. Der da weiß, wieviel gerade auf diesem Gebiet, auf dem sich „ein dauernder Bekenntnisakt der Kirche" vollzieht, von den Zielsetzungen der deutschen Missionsarbeit her Neues geschehen ist und geschieht, wird diese Fundgrube der Erkenntnis doppelt dankbar nutzen.

„Wach auf, wach auf, du deutsches Land!" Vier Vorträge zum Altonaer Bekenntnis. Herausgegeben von den Pastoren Asmussen, Hasselmann, Thomsen, Tonnessen. 92 S. 1,20 *RM.* Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg.

Das „Wort und Bekenntnis in der Not und Verwirrung des öffentlichen Lebens" hat in der Presse, in Kreisen der Kirchenfreunde wie ihrer Gegner einen außerordentlich starken Widerhall gefunden. Das zeigt deutlich, daß der religiöse Hunger da ist; und er ist groß. Diese Schrift gibt den Wortlaut des Bekenntnisses und die erläuternden Vorträge zu den einzelnen Artikeln. Das Buch findet überall da Interesse, wo um die Kirche gerungen und gestritten wird. Es kann und wird dazu beitragen, daß — wie die „Tägliche Rundschau" sagt — „der deutsche Mensch wieder anfangen wird, auf die Kirche zu hören, weil sie hier wirklich über ihn spricht und nicht über ihn psalmodiert". Ausgezeichnet als Arbeitsgrundlage für Frauenhilfe und Männerdienste.

„Warum evangelisch?" Von Julius Schieder. Verlag Kaiser, München. 0,90 *RM.*

Inhalt: Not und Notwendigkeit des konfessionellen Kampfes — Wer hat recht? — Ein vermeintlicher Unterschied — Die Kirche des Wortes — Die Kirche ohne Priestertum — Die Kirche „unterm Kreuz" — Die Kirche der barmherzigen Unbarmherzigkeit — Die Kirche der Rechtfertigung.

Wir geben diesem Büchlein nachdrückliche Empfehlung. Denn die Zeit, die überall zur Entscheidung zwingt, drängt unser Geschlecht mit zunehmender Wucht auch wieder an die Frage heran: Warum evangelisch? Warum katholisch? Entschieden, nicht kühl neutral, aber ohne jede parteiische Gehässigkeit bemüht sich Schieder, Antwort zu geben, warum wir evangelisch bleiben müssen und bemüht sich, die Antwort zu geben nicht mit vorletzten, sondern mit letzten Gründen, „mit Gründen aus der Heiligen Schrift", aus dem Wort Gottes. Das Heft kann denen in die Hand gegeben werden, die in der Drangsal der Zeit Sehnsucht bekommen noch Rom und denen, die von Rom herüber wollen zur Kirche der Reformation. Es eignet sich als Grundlage zu Konvertitenstunden. Es mag aber auch denen einen Dienst tun, die, ohne „zwischen Rom und Wittenberg" zu stehen, Klarheit haben wollen, was evangelische Lehre ist. Es ist in den Aufsätzen auch ein Stück von dem so oft geforderten „Religionsunterricht für Erwachsene".

„Lebendige Bibelerfassung." Eine erste Einführung in den Zusammenhang der Schrift. Von Gerhard Schade. 88 S. Schloeßmann, Leipzig. 1,30 *RM.*

In fesselnder Weise, volkstümlich in der Sprache, und doch wissenschaftlich gut begründet, führt der Verfasser den Leser in 10 Abschnitten durch die Bibel. Heute besonders erwünscht ist solche Arbeit. In einem wertvollen Nachtrag werden „allerlei Hilfsmittel" für das Bibelstudium gegeben. Hilfsmittel nicht für den Theologen, sondern für den die Wahrheit der Bibel suchenden Laien bestimmt. Das Buch ist offensichtlich aus der Praxis eines Seelsorgers entwachsen. Es ist denn auch ein durch und durch praktisches Buch geworden. Möchte es recht vielen nicht nur Wegweiser, sondern Wegführer in der Heiligen Schrift werden.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts". Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.